Nr. 306. Sonntag, 31. Dezember. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Des Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Mittwoch, den 3. Januar, Morgens.

Das Jahrhundert des Constitutionalismus.

Schon die Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen, welche den Inhalt des zur Neige gehenden Jahrhunderts auszudrücken suchen, läßt erkennen, daß es das reichste der Weltgeschichte ist. Man nennt es das naturwissenschaftliche, und wahrlich, nie sind der Natur so viel Geheimnisse entlockt, nie ihre Kräfte so sehr in den Dienst der Menschheit gezwungen worden, wie seit etwa siebzig Jahren; das ganze Leben ist durch die Technik umgewandelt. Es empfing den Namen des papiernen Zeitalters und auch ihn mit Recht; denn durch die sich immer mehrende Zahl von Zeitungen und Zeitschriften dringt die Kunde von den Weltereignissen bis in den fernsten Winkel, und das geistige Leben, das früher nur in den Spitzen der gesellschaftlichen Pyramide pulsirte, theilt sich den Tiefen mit. Es heißt das eiserne, weil die Welt in Waffen starrt, das geschichtsfrohe, im Gegensatz zum philosophischen achtzehnten Jahrhundert, das mikroskopische wegen der auf das Kleinste und Feinste gerichteten Forschungsthätigkeit, das statistische, da es zugleich die Massenbeobachtung pflegte, das der nationalen Staatenbildung — Italien und Deutschland sind afür diee hervorstechendsten Beispiele —, endlich das dJahrhundrt der Socialreform; denn es sah Werke warmer, verständiger Menschenliebe, aufrichtige Bestrebungen zur Emporhebung der unteren Klassen in einer Fülle wie keine frühere Epoche der Geschichte.

Alle diese Bezeichnungen sind zutreffend, wenn auch nicht erschöpfend; jede trifft eine Seite des an Erscheinungen so übervollen Zeitraumes. Aber die Charakteristik wäre unvollkommen, wenn sie nicht noch einen gleichfalls markanten Zug im Antlitz der jüngsten Vergangenheit hervorhöbe: Das 19. Jahrhundert ist auch die Aera des Constitutionalismus. Eine seiner Hauptaufgaben war die Auseinandersetzung mit der absoluten Monarchie, die Grenzregulirung zwischen Krone und Land, zwischen Regierung und Volksvertretung. Das 17. und 18. Jahrhundert gehörte auf dem europäischen Continent dem Absolutismus. Noch Schiller, der Freiheitsdichter, verlangte zwar Gedankenfreiheit, doch keine Volksvertretung, und Goethe war vollends ein Verehrer der von ihm so genannten ruhigen Bildung; er liebte Volksbewegungen nicht. Der alte germanische Staatsgedanke: Königthum verbunden mit Volksfreiheit, war längst entschwunden. Zwar gab es Landstände; doch sie schützten nur ihre hergebrachten und verbrieften Rechte gegenüber dem Landesherrn. Der kleine Mann und namentlich der Bauernstand blieb unvertreten: er hatte mit der Freiheit der Person und des Grundeigenthums auch jede politische Berechtigung eingebüßt. Weder der Gedanke der Staatseinheit, noch derjenige der Mitwirkung aller Staatsbürger am öffentlichen Leben war zum Durchbruch gelangt — ein Zustand, wie er heute noch in Mecklenburg herrscht. In den übrigen deutschen Staaten wurde der Landesherr allmählich mächtiger als die Stände und galt zuletzt als die Seele des Staates, als die Sonne, von der alles Licht ausging. So pflegte Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu sagen: „Ich bin doch König und Herr und kann thun, was ich will.“

Endlich zeigte sich die Schattenseite des absoluten Staates. Der große Corse zertrümmerte den preußischen Bau mit einem Schlage. Es war ein Zusammenbruch, der fast ohne Beispiel ist und der in einem Staat mit Parlament und der ewig wachen öffentlichen Controle undenkbar gewesen wäre. Zu spät ging man daran, die im Volke schlummernden Kräfte zu wecken und für den Staat nutzbar zu machen. Dem Freiherrn v. Stein schwebte ein Gemeinwesen vor, gegründet auf ein freies Bürgerthum, getragen durch die Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise und Provinzen, mit festem Rechtsschutze des Einzelnen, und vollendet durch die Theilnahme einer Volksvertretung an den allgemeinen Staatsangelegenheiten. Aehnlich dachten W. v. Humboldt, der in seiner Denkschrift die Stände als „überdies eine altdeutsche Einrichtung und nur in neueren Zeiten abgekommen oder zu einer leeren Förmlichkeit geworden“ bezeichnete, und Fürst Hardenberg, den die Feudalpartei dafür einen Jacobiner nannte.

Der Gedanke einer „Nationalrepräsentation“ — das war das Schlagwort jener Tage — wurde zuerst in dem bekannten Rundschreiben von 1808 officiell anerkannt: „Mein Plan war daher, jeder active Staatsbürger, er besitze hundert Hufen oder eine, er betreibe Landwirthschaft oder Fabrikation oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation.“ Der König von Preußen verhieß eine „zweckmäßig eingerichtete Repräsentation sowohl in den Provinzen als für das Ganze“ durch das Edict vom 27. Oktober 1810 und dann öfters, allerdings unter Protest der Privilegirten. Im Juni 1814 erfolgte eine neue Zusicherung, die Hardenberg den König aussprechen ließ. Doch das Versprechen blieb uneingelöst. Die absolutistische Strömung, genährt durch Bureaukratie und Feudalismus, gewann wieder Oberhand, in den Schlössern ging das Gespenst der Revolution um, der König wurde mit zunehmendem Alter immer conservativer; seine jetzt veröffentlichten testamentarischen Aufzeichnungen zeigen, daß er entschlossen war, die „Reichsstände“ einzuberufen. So kam es nur zur Bildung von Provinzialständen mit lediglich berathender Stimme.

In den anderen deutschen Staaten fand man es dagegen theils mit Rücksicht auf den Artikel 13 der Bundesacte („In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden“), theils unter dem Eindruck der großen französischen Umwälzungen gerathen, die Volksforderungen entgegenkommender zu behandeln. Eine Verfassung nach der anderen wurde vereinbart. Selbst das damals 6000 Einwohner zählende Fürstenthum Liechtenstein erhielt, und zwar schon 1818, sein Staatsgrundgesetz, allerdings mit dem § 4, welcher das Recht der Landstandschaft auch an die Voraussetzung knüpft, daß die betreffenden Personen „von verträglicher Gemüthsart“ sind. In etlichen kleinen Residenzen mußten sich erst einige Gewitter entladen, um die erforderliche dynastische Nachgiebigkeit hervorzurufen. Es gab auch Rückschläge, so besonders in Hannover. Aber aller Widerstand war zuletzt vergeblich; die constitutionelle Idee hielt ihren Siegeszug auch durch die deutschen Lande.

In Preußen wollte man sich dem mächtigsten Gedanken der Zeit gutwillig nicht beugen und darum mußte man es gezwungen thun. Friedrich Wilhelm IV. mahnte nur immer, zu warten. Fast sieben Jahre dauerte es, bis der Plan in ihm reifte, alle acht Provinzial-Landtage in Berlin zusammenzuberufen mit ihren Unterschieden nach Rittern, Bürgern und Bauern. Ihnen ein Mitentscheidungsrecht zu gewähren, lag ihm fern. Er gab vielmehr die feierliche Erklärung ab, „daß es keiner Macht der Erde gelingen soll, ihn zu bewegen, das natürliche Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles, constitutionelles zu wandeln“, und daß er es nun und nimmermehr zugeben werde, „daß zwischen unsern Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung sich eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen“. Man weiß, wie er bald darauf, mit dem schwarz-roth-goldenen Band geschmückt und von Prinzen, Ministern und Generalen umgeben, die Straßen seiner Hauptstadt unter Vorauftragung des deutschen Banners durchritt, und wie am 22. Mai 1848 die neugewählte constituirende Versammlung eröffnet wurde. Officielle Kreise denken jener Ereignisse nicht gern und haben ihnen gegenüber den Standpunkt historischer Objectivität nicht gewonnen. Das preußische Abgeordnetenhaus „vergaß“ in unserer jubiläumsfrohen Zeit das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens.

Was für die Einzelstaaten nach schweren Kämpfen gelungen war, sollte nun auch für das Reich errungen werden. Die Monarchie finde, so rief Beckerath aus, in der Freiheit und die Freiheit in der Monarchie eine Stütze. In der Paulskirche zu Frankfurt a. M. hielt am 18. Mai 1848 die „deutsche constituirende Nationalversammlung“ ihre erste Sitzung ab. Groß war der Jubel, mit dem das Volk die neue Entwicklungsstufe, den Anbruch einer besseren Zeit begrüßte. Und traurig war das Ende. Man muß den stenographischen Bericht über die letzte Sitzung vom 25. Juni 1849, die im Hotel Marquardt zu Stuttgart stattfand, gelesen haben, um die ganze Kläglichkeit des Ausgangs zu ermessen. Die Hoffnungen waren, ihrer Erfüllung so nahe, gescheitert. Es mußte erst der Norddeutsche Bund und dann der Krieg von 1870 kommen, um den Regierungen gegenüber, die im Bundesrath zusammengefaßt wurden, einen Reichstag als die auf breitester Grundlage, nämlich auf dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht ruhende Vertretung des Volkes zu schaffen.

Seitdem ist weder in Deutschland noch in anderen Staaten, die eine ähnliche Entwicklung durchzumachen hatten, der Gedanke, daß die Steuerzahler ein Organ besitzen müssen, um ihren Meinungen Ausdruck, ihren Wünschen Nachdruck zu geben, ernstlich angefochten worden. Die Fürsten werden gefunden haben, daß ihre dynastischen Interessen darunter nicht leiden, namentlich dann nicht, wenn Parteizerrissenheit die Kraft der Parlamente lähmt und sie überlassen denselben für die steigende Steuerbelastung nicht ungern einen Theil der Verantwortlichkeit. Die Kronen strahlen nach wie vor, manche sogar glänzender als zuvor. Die Herstellung eines das vertrauensvolle Zusammenwirken bedingenden Gleichgewichts der Kräfte zwischen Krone und Parlament wird die Aufgabe der kommenden Zeiten sein. Was das 19. Jahrhundert geschaffen, mag das 20. fortbilden. Und was das eine noch unterließ, holt hoffentlich das andere nach. Unterlassen aber wurde die Erhebung Mecklenburgs zum Range eines constitutionellen Staats — eine Aufgabe, die zu lösen der zusammengefaßten Kraft des liberalen Bürgerthums gelingen sollte. Gerade der Rückblick auf die durchmessene Zeit erhöht die Zuversicht, daß trotz aller Reibungswiderstände die Mächte des Fortschritts siegreich bleiben, daß es vorwärts geht — trotz alledem.

Politische Uebersicht.

Danzig, 30. Dezember.

Vor der Einführung des bürgerlichen Gesetzbuchs,

welche bekanntlich zugleich mit dem neuen Jahrhundert geschieht, sei der Antrag in Erinnerung gebracht, den vor dreißig Jahren die Abgeordneten Lasker und Miquel mit Unterstützung der Nationalliberalen und einiger Mitglieder der Conservativen im Reichstag des Norddeutschen Bundes eingebracht haben. Der Antrag lautet:

An die Stelle der Nr. 13 des Artikels 4 der Verfassung des Norddeutschen Bundes tritt die nachfolgende Bestimmung: die gemeinsame Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gerichtliche Verfahren, einschließlich der Gerichts-Organisation.

Dreimal wurde der Antrag in den Sessionen des Reichstages vom Jahre 1871, 1872 und 1873 zum Beschluß erhoben; erst am 20. Dezember 1873 trat der Bundesrath dem Antrag bei und dieser wurde damit Gesetz. Die Frucht dieses Gesetzes ist die von nun an herrschende bürgerliche Rechtseinheit. Auch aus dieser historischen Erinnerung mögen die Liberalen die Hoffnung und den Muth schöpfen, fortzuarbeiten für die Verwirklichung ihrer Grundsätze. Wenn auch langsam, es geschieht doch, was ein großes Culturvolk wie das unserige braucht.

Handwerker auf der Pariser Weltausstellung.

Aus Handwerkerkreisen wird der Wunsch laut, es möchten im nächstjährigen preußischen Staatshaushaltsetat Gelder ausgeworfen werden, um jungen fähigen Handwerkern, welche sich in der Technik vervollkommnen möchten, die Mittel zum Besuch der Pariser Weltausstellung 1900 zu gewähren. Demgegenüber ist daran zu erinnern, daß seitens des preußischen Gewerbeministeriums zu fast jeder Weltausstellung und namentlich auch noch zu der letzten Chicagoer aus bereiten Fonds Mittel zu diesem Zwecke hergegeben worden sind. Es darf deshalb als sicher angesehen werden, daß dies auch bei der Pariser Weltausstellung geschehen wird, selbst wenn im nächstjährigen Staatshaushaltsetat für den betreffenden Zweck besondere Summen nicht bereitgestellt werden sollten.

Kohlennoth und Kanal.

Die Kohlennoth zeitigt an den verschiedenen Orten Deutschlands unangenehme Folgen. Davon sind aber bemerkenswertherweise am wenigsten gerade die Landstriche betroffen, welche an einer Wasserstraße liegen, obgleich diese bei dem starken Frost aufgehört hat, ihren Dienst als Verkehrsstraße zu thun. Vornehmlich vielmehr sind Orte betroffen, die nur auf der Eisenbahn ihren Kohlenbedarf decken können. Das ist indessen sehr natürlich. Auf einer Wasserstraße kann man mit sehr großem Vortheil geringwerthige Massengüter, wie Stein- und Braunkohlen, nur dann beziehen, wenn man ganze Schiffsladungen kommen läßt. Da nun aber nicht jeder Gewerbetreibende, noch weniger jeder Hausvater, eine ganze Schiffsladung von 10 000—15 000 Centner Kohlen verwenden oder auch lagern kann, so werden an einer Wasserstraße entlang größere Kohlenlager errichtet, von denen aus die Gewerbebetriebe und Haushaltungen viele Kilometer weit ins Land hinein mit Kohlen versorgt werden. In ganz besonderem Maße werden in dieser Beziehung der Mittellandkanal und die nach Osten bis nach den Provinzen Posen und Westpreußen hin umzubauenden Wasserstraßen

Dem neuen Jahre 1900.

Sie haben lange sich herumgestritten,
Wohin du eigentlich denn wohl gehörst,
Ob dies Jahrhundert mit dir abgeschnitten,
Ob du das erste Jahr des neuen wär'st.
Wohl mancher ist sich drob noch heut nicht schlüssig —
Mir scheint die Frage ziemlich überflüssig.

Was von dir gute Menschen hier auf Erden
Ersehnen, war ja längst doch schon bekannt:
„Die Völker möchten froh und glücklich werden!“
(Weltfriede wird das liebe Ding benannt.)
Und wenn du Allen dieses Sehnen stillst,
Erscheinst du brav, gehör' wohin du willst.

Doch angenommen, daß du in dem Reigen
Der hundert Jahre, die vergangen sind,
Das letzte wärst, so wolle jetzt dich zeigen
Als des Jahrhunderts weitaus bestes Kind,
Dies wird gar leicht dir sein bei ein'gem Streben,
Denn — zuviel taugten nicht die andern eben.

Wärst aber du — wofür noch manche streiten —
Das erste Kind vom neuen Säkulum,
So wolle gleichfalls Gutes vorbereiten,
Denn sieh', sonst werden auch die andern — dumm!
Du hättest dann besonders ernste Pflichten
Auf diesem spaß'gen Erdball zu verrichten.

Nun weißt du also, was wir von dir wollen;
Doch hast du wirklich Liebes mit uns vor,
So bring', wie immer auch die Zeiten rollen,
Uns Kraft, sie zu betrachten mit Humor;
Dann wird unzweifelhaft in allen Kreisen
Als ein gar wacker Jahr man stets dich preisen!

Eduard Jürgensen.

Ein Kenner Südafrikas über den Krieg.

Der schon mehrfach erwähnte Engländer Mr. Robinson ist einer der ältesten „Kaffernkönige“. Ehe er Millionär wurde, Diamantengruben entdeckte und Goldfelder erschloß, war er in frühester Jugend nach Südafrika gekommen, unter den Boeren aufgewachsen, und Jahrzehnte hindurch theilte er mit den Vortreckern das harte Leben in der Halbwildniß und deren Kämpfe mit den Basutos und Kaffern. Heute einer der leitenden Südafrikamagnaten der Londoner Börse, war Mr. Robinson damals der intime Freund und Gefährte von Joubert, Cronje und Meyer, die jetzt die besten Generale der Engländer geschlagen, und er gilt in England selbst für den zuverlässigsten Kenner südafrikanischer Verhältnisse.

Mr. Robinsons Urtheil über die bisherige Kriegsführung seiner Landsleute ist ein vernichtendes. Seine Prognose für die Zukunft lautet mit dürren Worten: „So lange Ihr fortfahrt wie bisher, werdet Ihr geschlagen werden — und wenn Ihr Hunderttausende derselben Truppen gegen die Boeren sendet. Siegen könnt Ihr nur, wenn Ihr Eure Taktik radical ändert, Eure englische Infanterie zu Hause laßt und die Boeren mit ihren eigenen Waffen, d. h. mit freiwilligen Scharfschützen, Reitern und der besten Artillerie der Welt bekämpft. Aller Heldenmuth Eurer Soldaten und Offiziere ist einfach fortgeworfen, Eure Generale führen Euer prächtiges Menschenmaterial einfach zur Schlachtbank, ohne die leiseste Aussicht auf Erfolg.“ Es ist das genau dasselbe, was alle Kenner Südafrikas bereits gesagt, aber keiner von ihnen weiß den Engländern anzugeben, woher sie diese von Jugend auf im Sattel erzogenen und mit der Flinte vertrauten Tausende nehmen sollen. Mr. Robinson fordert noch vielmehr. Er verlangt auch mit der Guerillakriegführung vertraute Offiziere, ein vollständiges Revolutioniren der Armeeverwaltung und besonders der Verpflegung, des Traindienstes u. s. w. Und damit seine Landsleute an der absoluten Nothwendigkeit all dessen nicht zweifeln, setzt er ihnen seine Gründe eingehend auseinander.

„Ein einziger Boer“, sagt er, „und jeder Mann, der wie ein Boer von Jugend auf an Gaul und Flinte gewöhnt ist, kann hundert Mann moderner Soldaten erfolgreich widerstehen, sobald er sich einmal verschanzt hat. Andererseits können zwanzig Scharfschützen in ungedeckter Stellung zwanzig gewöhnliche Soldaten aus der besten Verschanzung treiben. Ein Beispiel: Im Anfange des Basutokrieges kamen wir eines Tages, eine kleine Patrouille von dreißig Mann, unter Doris Potgeiters Führung, am Calidonfluß auf 500 berittene und mit Gewehren bewaffnete Kaffern. Wir wandten uns vor der Uebermacht, um ins Lager zurückzukehren, als wir uns plötzlich einem großen Kaffernheere gegenüber fanden, welches uns den Rückweg sperrte. Wir waren in einen Hinterhalt gefallen. Potgeiter blieb völlig ruhig. Eine Viertelstunde weiter flußaufwärts, sagte er, befindet sich ein kleiner Hügel, dort müssen wir in Carrière hinauf. Oben angekommen, warfen wir aus Stein in fliegender Eile eine Brustwehr auf, während zwei Mann hinter uns unsere Pferde hielten. Unsere Brustwehr war kaum zwei Fuß hoch, als die Kaffern bereits mit wildem Kriegsgeheul heransprengten. Potgeiter befahl uns, nicht einen Schuß abzugeben, bis er selbst zu feuern beginne. Er werde die Häuptlinge niederschießen, die eine Hälfte von uns habe nur auf die Brustkasten der vordersten Kaffernpferde zu zielen und die zweite Hälfte diejenigen Kaffern niederzuschießen, welche von ihren Gäulen sprängen und zu Fuß den Hügel zu stürmen versuchten. Potgeiter ließ die ersten 500 Kaffernreiter auf 60 Meter herankommen. Dann fiel Häuptling auf Häuptling, Salve auf Salve krachte und vor uns lag ein immer höher werdender Wall von Pferdeleichen.

Die stets von Neuem anstürmenden Reiterschaaren schwenkten immer wieder nach rechts und links in weitem Bogen ab, versuchten vergebens und stets mit demselben Resultat, uns durch Flankenfeuer zu vertreiben, und schließlich lag gut ein Fünftel der 5—6000 Kaffern in weitem Umkreise um unseren Hügel. Der Kampf hatte um 8 Uhr früh begonnen. Um 2 Uhr Nachmittags erklärten fünf oder sechs der jüngeren Boeren, sie könnten nicht mehr. Zunge und Lippen waren ihnen vom brennenden Durste geschwollen, die Glieder steif geworden und sie konnten kaum noch die Arme bewegen. Potgeiter befahl ihnen, Kieselsteine in den Mund zu nehmen, ruhig liegen zu bleiben und lediglich uns Anderen die Gewehre zu laden. So kämpften wir weiter bis 6 Uhr Abends. Dann zogen sich die Kaffern zurück. Wir warfen uns je zwei Mann auf die uns verbliebenen Pferde (die Hälfte derselben war erschossen) und kamen glücklich ins Lager.“

„Genau so“, fuhr Mr. Robinson fort, „geht es heute unseren Generalen, d. h. so wie damals den Kaffern. Unsere Generale führen blindlings ihre Infanterie gegen solche Männer, die jene wie Schafe niederschießen. Es ist heller Wahnsinn. Wir thun den Boeren keinen Schaden. Bis jetzt waren deren Verluste ganz gering. Ich halte die Angaben der Boeren, die in England als lächerlich betrachtet werden, für durchaus correct. Welchen Schaden können unsere Soldaten denn, einen Hügel angreifend oder hinaufstürmend, einem unsichtbaren Feinde zufügen! Selbst unsere Artillerie bleibt ganz unschädlich. Die in Form eines großen S nach Basutomanier aufgeworfenen Schützengräben der Boeren werden nicht einmal durch Flankenfeuer ernstlich bedroht und die Geschosse unserer Artillerie können ihnen nur da schaden, wo ganz zufällig einmal eins derselben mitten in die Tranchee schlägt. Auch dann wird der Schaden unbedeutend sein. Ich bin ebenso überzeugt, daß alle Berechnungen der Boerenstärke hier in England weit übertrieben sind. Ich bin fest überzeugt, daß die Boeren einschließlich aller Ausländer nicht mehr als 30 000 Mann im Felde haben. Ihre große

eine vollständige Umwälzung in den jetzt bestehenden Verhältnissen herbeiführen. Die große Frachtersparniß, welche diese Verkehrsstraßen quer durch das Binnenland bieten, wird den Anreiz bilden in weit größerem Maßstabe große Mengen Kohlen für den Winter- und außergewöhnlichen anderen Bedarf zu lagern. Diese Lager treten so gewissermaßen an Stelle der jetzt zu Zeiten größeren Kohlenbedarfs nur nach dem Verhältniß ihrer Leistungsfähigkeit Kohlen fördernden Bergwerke. Von den Lagern aus werden in Zukunft die vielen groß- und kleingewerblichen, sowie die landwirthschaftlichen Betriebe und die Haushaltungen versorgt.

Der König von Serbien in Wien.

König Alexander von Serbien ist gestern früh in Wien eingetroffen und am Bahnhof vom Kaiser sehr herzlich mit wiederholtem Händedruck begrüßt worden. Beim Einlaufen des Zuges in die Bahnhofshalle intonirte eine Militärkapelle die serbische Hymne. Nachdem alsdann König Alexander zur Rechten des Kaisers die Ehrencompagnie abgeschritten hatte, fuhren beide Monarchen in die Hofburg, woselbst König Alexander von den obersten Hofchargen und dem Minister des Auswärtigen begrüßt wurde.

König Alexander hat dem Kaiser das Großkreuz des Ordens Milosch der Große verliehen. Im Laufe des Tages stattete der König dem Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski einen einstündigen Besuch ab.

Der „Pester Lloyd" bespricht den glänzenden Empfang des Königs von Serbien in Wien und äußert sich über die in Aussicht stehende Amnestirung der im Attentatsprozesse Verurtheilten in folgender Weise: Daß mit dieser Maßregel zugleich den Wünschen und Rathschlägen mächtiger Freunde und Gönner Serbiens Rechnung getragen wird, verleiht ihr neben dem Charakter hochherziger Milde, den ihr jedermann zuerkennt, auch den wohlerwogener Staatsklugheit. Ob freilich durch diesen Act die Verstimmung, welche in Petersburg gegen Serbien herrscht, beschworen werden wird, mag zweifelhaft erscheinen. Es scheint, daß die Rathschläge und Wünsche, von denen jüngst die „Petersburgskija Wiedomosti" sprach, sich auch noch auf eine andere Angelegenheit beziehen; indessen darf man wohl hoffen, daß die Petersburger Regierung sich nicht als schlechthin unversöhnlich erweisen wird.

Abschiedsworte des Papstes.

Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Rom gemeldet: Wie nachträglich bekannt wird, äußerte der Papst nach Eröffnung des heiligen Jahres zu seiner Umgebung lateinisch die Bibelworte: „Nunc dimittis servum tuum, domine" (nach Evangelium Lucas, Kap. 2: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren"). Seine Lebensaufgabe sei beendet, und er sei bereit, die Tiara seinem Nachfolger abzutreten, der im Verhältnisse zu ihm noch jung an Jahren sei und neue Triumphe der Kirche erleben werde. Dabei nannte der Papst den Namen des Cardinals Gotti.

Der südafrikanische Krieg.

Die heutigen Meldungen aus Südafrika tragen dasselbe Gepräge wie in den letzten Tagen. Von größeren Actionen ist keine Rede, die Nachrichten über die Lage in Kimberley und in Ladysmith lauten fortdauernd widersprechend, je nach der Quelle, aus der sie stammen.

Nach einem amtlichen Telegramm aus Capstadt von vorgestern melden die Generale Gatacre und French, daß die Lage unverändert ist. Gatacre fügt hinzu, daß die Eisenbahn nach den Kohlengruben von Indwe jetzt im Betriebe sei.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus Cradock (Capland) vom 28. d. M. gemeldet, daß in der Richtung auf Stormberg heftiges Feuern gehört werde.

Auf dem Drahtwege wird ferner berichtet:

Kimberley, 22. Dezember. Eine westwärts ausgezogene **Erkundungsabtheilung** trieb die **Boerenpatrouillen** längs der Hügelkette zurück. Ein **Artilleriefeuer** wurde ausgetauscht. Die Boeren bekamen Verstärkungen, und die Engländer kehrten ohne Verluste ins Lager zurück. Der Vorgang zeigte, daß die Boeren drei Geschütze besaßen und im Stande sind, Verstärkungen schleunig heranzuziehen.

London, 30. Dezember. Die „Times" meldet aus Chieveley vom 28. Dezember: Gestern und heute früh fand ein heftiges Feuergefecht bei **Ladysmith** statt. Wie berichtet wird, soll General White einen Ausfall gemacht und einen Hügel besetzt haben.

Berlin, 30. Dezember. Nach einem Telegramm des „Lok.-Anz." aus London wird aus Durban gemeldet, daß daselbst ein Eisenbahnpionier-Corps in Stärke von 1300 Mann aufgestellt wird. Unter den Engländern in **Ladysmith** grassirt der **Typhus** furchtbar. General White ist ebenfalls an demselben erkrankt gewesen, doch befindet er sich wieder auf dem Wege der Besserung. Die Temperatur beträgt 33 Grad Réaumur im Schatten. Die Boerengranaten richten große Verheerungen an.

London, 30. Dezember. Eine Depesche des in der Gefangenschaft der Boeren befindlich gewesenen und aus derselben, wie gemeldet, glücklich wieder entkommenen und jetzt in Chieveley befindlichen **Berichterstatters der „Morning Post"** hat **große Aufregung** veranlaßt. Derselbe führt aus, man spreche bei den Boeren von einem Compromiß, wonach England u. a. Natal, Kimberley und das nördliche Capland abtreten, die Unabhängigkeit Transvaals anerkennen und 20 Millionen Pfund Sterling Kriegskostenentschädigung an Transvaal zahlen soll. (?) Der Correspondent meint, die einzige Art, mit den Boeren fertig zu werden, sei, mit derselben Taktik und Intelligenz zu kämpfen, die die Boeren selbst entwickeln, oder ihnen gewaltige Truppenmassen entgegenzuwerfen. Ein Vorgehen von 80 000 Mann mit 150 Geschützen würde genügen, den Widerstand der Boeren zu überwinden. Colonnen aber von 15 000 Mann würden diesen Zweck nicht erreichen und nur neue Verluste erleiden. Die Ausführungen des Correspondenten erregen um so größere Sensation, als derselbe bereits zwei Kriege mitgemacht hat und für eine besonnene, vorsichtige und energische Natur gilt.

London, 30. Dez. Der Premierminister Lord Salisbury kam gestern nach London und begab sich unmittelbar nach dem Kriegsministerium, woselbst eine Berathung stattfand, an welcher sich u. a. der Feldmarschall Wolseley, der Kriegsminister, Balfour und der Herzog von Devonshire betheiligten. Bei der Berathung soll namentlich die Frage der **Besetzung der Delagoabai** erörtert worden sein.

Die „Times" meldet aus Lorenzo Marquez vom 28. Dezember: Hier geht das Gerücht, daß Matt Steijn, der Bruder des Präsidenten des Oranje-Freistaates, und **800 Freistaat-Boeren sich definitiv weigerten, weiter Kriegsdienste zu leisten.** — Bei dieser Nachricht scheint lediglich **englischer Wunsch des Gedankens Vater** zu sein.

*

Der in Johannesburg erscheinenden „Südafrikan. Ztg." vom 25. November entnehmen wir Folgendes: Es hat sich als großer Uebelstand herausgestellt, daß die meisten **Leute des republikanischen Heeres keinerlei Abzeichen** haben, durch welche sie identificirt werden können. Die Mitglieder der Ambulanzen thun zwar ihr Möglichstes, die Gefallenen zu identificiren, aber in den meisten Fällen ist es nicht möglich, da nur sehr wenige Boeren Briefe oder Notizbücher bei sich tragen, aus denen ihr Name oder der ihrer Angehörigen hervorgeht. Die Regierung in Pretoria hat deshalb eine besondere Abtheilung eingerichtet, die ihren Sitz in Pretoria hat.

Zunächst wird jeder im Felde stehende Soldat mit einer Karte versehen werden, auf der außer einer Nummer sein Name, sein Alter, das Commando, zu welchem er gehört, und die Adresse seiner Angehörigen stehen soll. Nach jedem Gefecht haben die von der Leitung bestimmten Personen, die unter den Schutz des Rothen Kreuzes gestellt sind, den Gefallenen vor der Beerdigung die Karten abzunehmen, Tag, Stunde und Ort des Todes darauf zu vermerken und dieselben dann nach Pretoria an die Hauptstelle zu senden. Auch wenn alle Angaben unleserlich geworden sein sollten, wird es leicht sein, den Namen des Gefallenen zu ermitteln, da die Nummern gedruckt sind und deshalb nicht leicht verwischen können. An der Hand einer Liste, die in Pretoria nach den betreffenden Nummern geführt wird, kann dann der Gefallene sofort identificirt werden.

Die Einrichtung ist nicht nur für die Boeren, auch die Namen der gefallenen und von den Boeren-Ambulanzen begrabenen Engländer sollen gesammelt und baldigst der englischen Behörde mitgetheilt werden.

Damit auch die Engländer die bei den gefallenen Boeren gefundenen Karten lesen können, sind die Karten nicht allein in Holländisch, sondern auch in Englisch ausgefüllt. Sobald eine Liste vollständig ist, wird dieselbe im Staatscourant veröffentlicht werden.

Die Angehörigen der Kämpfenden werden diese Einrichtung gewiß mit großer Freude und Anerkennung begrüßen. Die Vorfälle, die nach der Schlacht bei Elandslaagte vorkamen, daß Frauen in der Zeitung den Tod ihrer Männer lasen und nach wenigen Tagen Depeschen von denselben erhielten, daß sie wohl und gesund seien, kann nicht wieder vorkommen. Viel unnütze Erregung und viele tägliche Gänge zu den Feldcornets werden erspart werden.

*

Antwerpen, 30. Dezember. Man bestätigt, daß England das Ersuchen der niederländischen Regierung um Beglaubigung zweier holländischer Offiziere, die als Militärattachés im englischen Hauptquartier dem Kriege beiwohnen sollten, abgelehnt hat. Als Grund für diese Weigerung wird die ausgesprochen boerenfreundliche Gesinnung in den Niederlanden bezeichnet.

Konstantinopel, 30. Dezember. Die „Agence Constantinople" bezeichnet die Meldung, England habe die Pforte um Erlaubniß gebeten, **ägyptische Truppen** nach Südafrika entsenden zu dürfen, als vollständig falsch berichtet.

London, 29. Dez. Der deutsche Fischer Eduard Williams wurde von einem englischen Versicherungs-Agenten Haves in einem Londoner Restaurant brutal **gemißhandelt,** weil er Sympathie für die Boeren ausgedrückt hatte. Er verklagte den Agenten vor dem Nord-Londoner Polizeigericht. Der Agent wurde jedoch freigesprochen. Die „St. James-Gazette" bemerkt dazu, der Deutsche müsse zufrieden sein, mit den Prozeßkosten und zwei schönen blauen Augen, die nicht „made in germany" seien, davonzukommen.

Ueberlegenheit liegt in ihrer Beweglichkeit. Ein Boerencommando, dessen Leute jeder für vier bis fünf Tage Lebensmittel im Brodsack mit sich führen, kann in diesen fünf Tagen bequem 250 Kilometer zurücklegen. Eine Entfernung, zu der englische Infanterie mindestens 12 bis 15 Tage braucht. Das gestatten den Boeren, ganz abgesehen von ihrer Kampfart und ihrer Ueberlegenheit als Schützen und Reiter, selbst weit überlegenen englischen Streitkräften gegenüber sich rechtzeitig zu concentriren, zu verschanzen, den vorrückenden englischen Corps den Weg zu versperren und gleichzeitig ihre Rückzugslinie abzuschneiden. Diese Beweglichkeit gestattete es ihnen, ihre Truppen zuerst gegen General White zu werfen, dann genügende Streitkräfte am Oranjeflusse zur Deckung der Freistaatsgrenze zu vereinigen, dieselben Commandos zum Theil wieder vor Ladysmith zu vereinigen, und damit jene Streitkräfte freizumachen, welche plötzlich vor Estcourt und Pietermaritzburg erschienen und gleich darauf wieder 5- bis 6000 Mann zur Verstärkung Cronjes nach dem Modderflusse hinüber zu werfen. Diese Beweglichkeit und die enorme Ausdauer ihrer kleinen Pferde gestattete es den Boeren auch, bald hier, bald dort zu erscheinen, um gleich darauf wieder zu verschwinden.

Einen solchen Feind können wir nur schlagen, wenn wir ihm gleichtrainirte Truppen entgegen zu stellen vermögen. Das einfache Aussenden großer Massen schlecht trainirter Leute hilft uns nichts. Das ganze Kampfsystem muß geändert werden. Wir brauchen Scharfschützen, perfecte Reiter voller Beweglichkeit, und die können wir nur durch irreguläre Reitercorps schaffen, die in Südafrika selbst, und zwar derselben Klasse, wie es die Buren sind, entnommen werden müssen. Nicht wie jetzt, die Bummler aus den Straßen von Capstadt, sondern abgehärtete Farmer."

Wo England diese Tausende abgehärteter Farmer-Scharfschützen und Reiter hernehmen soll, sagt auch Mr. Robinson nicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dez. Dem **Prinzen Heinrich** soll bei der Rückkehr aus Ostasien in Kiel von Seiten der Stadt ein **feierlicher Empfang** bereitet werden.

— Der socialdemokratische „Vorwärts" theilt seinen Lesern erst heute die Ausführungen Rothers in den „socialistischen Monatsheften" zu Gunsten der Flottenvermehrung mit. Das Blatt behauptet dabei, Rother gehöre der national-socialen Richtung an.

— Nach einer Leipziger Meldung der „Volkszeitung" gedenkt die sächsische Regierung im Bundesrath einen Antrag auf **Verbot der Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken** einzubringen.

* **[Ueber die Fortschritte der Post und Telegraphie in Deutschland]** schreibt in einem Jahrhundert-Rückblick die „D. Verkehrsztg.": Für die Post bedeuten die modernen Verkehrsmittel eine Steigerung der Leistungsfähigkeit ohne Gleichen. 215 Millionen Kilometer werden gegenwärtig jährlich von den Posten in Deutschland auf Eisenbahnen zurückgelegt; gegen 6000 Bahnposten begleiten die zur Postbeförderung täglich benutzten 9901 Eisenbahnzüge und 45 Millionen Telegramme werden auf den deutschen Telegraphenlinien, die eine Gesammtlänge von 124 000 Kilometern haben, alljährlich befördert.

* **[Arzneitaxe.]** Der Cultusminister hat eine umgearbeitete, mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretende Arzneitaxe veröffentlicht. Die allgemeinen Bestimmungen sind darin unverändert geblieben, dagegen sind u. a. einige Aenderungen und erläuternde Zusätze in dem Abschnitt über die Preise der Arbeiten zur Vermeidung von irrthümlichen Auffassungen als zweckmäßig erachtet worden.

* **[Weihnachtsverkehr in Berlin.]** Die in Berlin aufgegebenen Packete betrugen während der Zeit vom 12. bis 25. Dezember über 107 000 Stück mehr als im Vorjahre. Sie sind auf die enorme Zahl von 1 207 000 Stück angewachsen.

* **[Für die Gebrüder Denhardt]** dürfte in dem Nachtragsetat, der wie in jeder Session, so auch diesmal dem Reichstage zugehen wird, eine weitere Entschädigungssumme vorgesehen werden. Bisher sind ihnen bekanntlich 150 000 Mk. zugesprochen worden.

* **[Socialpolitisches aus Thüringen.]** Die thüringische Invaliden-Versicherungsanstalt hat das Rittergut Edelhof bei Etzelbach in der Nähe von Rudolstadt angekauft, um dort eine Anstalt zu errichten für Invaliden- und Altersrentner, die ohne eigene Familie sind und mit ihrer Rente schwer oder gar nicht Unterkunft in einer Familie als Pensionär finden. Die Grundstücke sind zum Theil auch zur Errichtung eines Genesungsheims für Frauen bestimmt, wofür bereits 60 000 Mk. bewilligt wurden. Im Interesse der Versicherten hat die Anstalt auch die Errichtung von Krankenschwesterstationen auf dem Lande unterstützt und dafür Beiträge bewilligt.

* **[Die Antisemiten und das Wahlrecht.]** „Das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht halte ich auch als alter deutsch-socialer Reformer für ein Unglück" — so schreibt im Sprechsaal der „Deutsch-Socialen Blätter" Nr. 592/3 vom 21. Dezember ein sich „Nibelung" nennender „völkischer" Mann aus Karlsruhe.

Man kann hieraus ersehen, welche „Toleranz" in großen politischen Fragen in der deutsch-socialen Reformpartei geübt wird. Was scheert einen richtigen Antisemiten ein politisches Programm, wenn nur der Antisemitismus echt ist!

Frankreich.

Paris, 30. Dez. **[Complotprozeß.]** Die gestrige Sitzung des Staatsgerichtshofs wurde durch die **Plaidoyers** der Vertheidiger Godefroy und Sabrau-Ponteves ausgefüllt.

Saint Etienne, 29. Dez. Man hofft, daß der **Ausstand der Bergleute** bald beendigt sein wird, da die Directoren der Gesellschaften im Princip eingewilligt haben, die Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Italien.

Rom, 30. Dez. Die „Voce della Veritas" erklärt die Gerüchte, der Papst habe das **Cölibat** für den Clerus des lateinischen **Amerikas** aufgehoben und eine dahin lautende Encyclica sei in Vorbereitung, für falsch.

Amerika.

Newyork, 29. Dez. Der **Stadtrath** nahm Beschlußanträge an, in denen dem Wunsch für einen Ausgang des südafrikanischen Krieges zu **Gunsten der Boeren** Ausdruck gegeben und der **Krieg auf den Philippinen verurtheilt** wird.

Coloniales.

* **[Die Unthat des Prinzen Arenberg.]** Von „wohlunterrichteter Seite" wird dem „Hannov. Cour." die Unthat des Leutnants Prinzen von Arenberg gegen den Eingeborenen Cain (spr. Kehn) in Deutsch-Südwestafrika bestätigt. Cain war aber nach dem citirten Blatte keineswegs ein Diener des Prinzen, sondern ein angesehener Unterhäuptling der Osthereros, der in Epukiro bei Gobabis, wo Prinz Arenberg Districtschef war, seine Werft hatte und allezeit ein treuer Anhänger der Deutschen gewesen ist, denen er in dem Feldzuge vom Jahre 1896 gegen Nikodemus und Kahamema und auch sonst durch seine vermittelnde Thätigkeit schon große Dienste geleistet hat. Die That des Prinzen wird hierdurch natürlich nur um so unbegreiflicher und verdammenswerther.

Prinz Arenberg scheint übrigens zu glauben, daß er das Opfer einer Hetze sei. Er ist, wie ein früherer Angehöriger der Schutztruppe, der ebenfalls nach Deutschland zurückgekehrt ist, berichtet, während der Ueberfahrt guter Dinge gewesen und hat geäußert, aus der Sache werde nicht viel werden. Einem Gewährsmanne der „Berliner Morgenpost" soll er in Hamburg erklärt haben: „Ich war provocirt und gereizt, und habe so gehandelt, wie ich als Ehrenmann und Offizier handeln mußte." In Europa könne man die colonialen Verhältnisse unmöglich beurtheilen. „Was dort nur schneidig ist, wird in Europa grausam genannt, was zielbewußt ist, wird in Europa als willkürlich beurtheilt." Prinz Arenberg erklärte auch noch, es sei unglaublich, was in den Zeitungen alles über ihn behauptet werde, er werde als Popanz, als Wauwau für kleine Kinder hingestellt. — Auch das noch — zum Verbrechen noch Hohn! Nun, es wird auch Richter für ihn geben.

Berlin, 29. Dez. **Prinz Prosper v. Arenberg** ist wegen seiner Unthat in Deutsch-Südwestafrika auf Anordnung des Obercommandos der Schutztruppe von Südwestafrika heute hier **verhaftet** worden. Der „Post" zufolge wird man eine amtliche Klarstellung des Sachverhalts erst nach Verlauf der Untersuchung zu erwarten haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 31. Dez.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Wolkig, windig, feuchtkalt, Schneefälle.

* **[Militärische Feier der Jahrhundertwende.]** Bezüglich der Feier der Jahrhundertwende sind nunmehr folgende näheren Bestimmungen ergangen: Am 1. Januar 1900 um 7 Uhr ziehen die Militärkapellen mit Choralmusik durch die Straßen und zwar die des Inf.-Regts. Nr. 128 von der Reiterkaserne durch die Weidengasse über Langgarten, Milchkannengasse, Steindamm etc.; die des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2 vom Olivaer Thor über die Promenaden und anliegenden Straßen zum Petershager Thor; die des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 über Hohe Seigen durch die Altstadt, über die Dämme zum Dominikanerplatz; die des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 durch die Hauptstraßen in Langfuhr. Eine Fahnen-Abtheilung des Grenadier-Regiments Nr. 5 holt sämmtliche Fahnen und Standarten ab und bringt sie zunächst nach der St. Brigitten-Kirche, woselbst der Gottesdienst für die Soldaten katholischer Confession stattfindet, und dann nach der Garnison-Kirche zu St. Elisabeth, wo der evangelische Gottesdienst um 10 Uhr beginnt. Während des Segens werden die Fahnen gesenkt und vom Bischofsberge feuert eine Batterie des Fuß-Art.-Regts. Nr. 2 einhundert Salutschüsse ab. Für die katholischen Soldaten wird außerdem am 31. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, in der Brigitten-Kirche Jahresschluß-Gottesdienst abgehalten. Sämmtliche Militär-fiscalischen Gebäude haben am 1. Januar Flaggenschmuck anzulegen. Falls das Thermometer mehr wie 3 Grad Minus zeigen sollte, fällt die Frühmusik aus.

* **[General-Versammlung der Kaufmannschaft.]** In der gestern Nachmittag abgehaltenen General-Versammlung wurde für die Rechnungen der Corporation der Speicherbahn für 1898 Entlastung ertheilt und der Voranschlag für 1900 in Einnahme und Ausgabe auf 296 100 Mk. festgesetzt. In den Ausschuß zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1899 und des Voranschlages für 1901 wurden die Herren Arthur Kreßmann, Ernst Mix und Theodor Rodenacker und zu deren Stellvertretern die Herren J. C. Bernicke und Max Domansky wiedergewählt. In die Finanz-Commission wurden die Herren Max Domansky, L. Gieldzynski, Fritz Hewelcke, Th. Kleemann und Otto Wanfried gewählt.

Endlich wurde ein **neuer Tarif** für das **Bugsiren im Eise** genehmigt. Der neue Tarif bedeutet gegen den bisherigen eine Erhöhung der Bugsirlöhne für Seeschiffe um 25 Proc. Die Erhöhung hat sich nöthig gemacht wegen der Steigerung der Kohlenpreise und der Mannschaftslöhne, sowie in Folge davon, daß nach der Neuvermessung, welche für alle Seeschiffe nach dem Erlaß der Schiffsvermessungs-Ordnung vom 1. März 1895 hat stattfinden müssen, für die meisten Schiffe der Tonnengehalt jetzt wesentlich niedriger festgesetzt ist als früher. Der Tarif für Flußfahrzeuge ist durch einen ganz neuen Tarif ersetzt worden, der das Entgelt für die Benutzung eines Dampfers nach Stunden bemißt.

* **[Alkohol für Kinder.]** Von dem Vorsitzenden der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Herrn Abg. Rickert, geht uns Folgendes zu:

Vor einiger Zeit bestätigte mir ein Herr auf der Eisenbahn, daß die Unsitte, **Kindern, um sie zu beruhigen oder zum Schlafe zu bringen, Branntwein zu geben,** auch im Osten leider noch immer bestehe und daß sich daraus manche gesundheitlichen und moralischen Schädigungen der Bevölkerung erklären lassen. Auch auf Anfragen an verschiedenen Stellen, z. B. bei dem deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, ist die Antwort geworden, daß die Unsitte allerdings verbreitet sei. Wo und in welchem Umfange, darüber scheinen genauere Angaben zu fehlen. In einer der letzten Nummern des von meinem Freunde Dr. Victor Böhmert in Dresden herausgegebenen „Volkswohles" finde ich in einem darauf bezüglichen Artikel u. a. Folgendes:

„Wir haben sowohl in Fabrikorten wie in Bauerdörfern die Beobachtung gemacht, daß „kluge" Mütter, wenn sie ihrer Beschäftigung oder auch dem Klatsch nachgingen, ihrem Säugling einen oder mehrere Theelöffel Schnaps in die Milch mischten. Auch das scheint eine alte Unsitte zu sein. Schon 1883, in der Gründungsversammlung des Dresdener Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, theilte der damalige Archidiakonus v. Soden aus der Chemnitzer Gegend mit, daß „der Schnaps in nicht wenigen Familien, wo er als Hausmittel für alles gilt, den Säuglingen als Schlafmittel gegeben wird". Aus dem schönen Schwabenlande wird berichtet, daß in einigen Gegenden der „Lutschbeutel" der Säuglinge in Schnaps oder Wein getaucht wird. Auch dort soll es ziemlich häufig sein, daß unruhigen Kindern der Branntwein theelöffelweise gegeben wird. In den östlichen Provinzen, zumal unter slavischer Landbevölkerung, ist es auch eine häufig beobachtete Gepflogenheit stillender Mütter, sich die Brust mit Schnaps zu netzen, bevor sie dieselbe dem schreienden Säugling reichen."

Sollte die Unsitte, kleinen und kleinsten Kindern zur Beruhigung Branntwein zu geben, wirklich in größerem Umfange bestehen, so müßte gegen einen solchen Frevel an der Zukunft dieser Kinder mit eindringlicheren Mitteln vorgegangen werden. Der „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" hat seine empfehlenswerthe Schrift: „Warum unsere Kinder Wein und Branntwein nicht haben sollen", wie ich lese, in einer Auflage von 274 000 Exemplaren vertrieben. Abnehmer waren Landräthe, Geistliche, Lehrer und einige Arbeitnehmer. Ich glaube, daß eine solche Verbreitung, so anerkennenswerth sie auch ist, im Kampfe gegen eine solche gemeingefährliche Unsitte nicht entfernt genügt. Aerzte, Geistliche, Lehrer und die Presse müßten in viel größerem Maße sich bei diesem Kampfe betheiligen. Solche Schriften müßten in Millionen von Exemplaren verbreitet werden und die verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften sich bei dieser Aufklärungsarbeit die Hand reichen. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung", welche in den letzten Jahren je hunderte von Volksbibliotheken gegründet hat, wird sicherlich zur Mitwirkung bereit und unser Bureau in Berlin NW., Lübeckerstraße Nr. 6, für jede darauf bezügliche Mittheilung und Anregung dankbar sein.

* **[Der Verband Ostdeutscher Industrieller]** hat sich der Eingabe der Handelskammer für den

Regierungsbezirk Bromberg an den preußischen Landtag betreffend Einrichtung von Schnellzugsverbindungen zwischen Königsberg (bezw. Danzig)-Dirschau-Bromberg-Breslau angeschlossen.

* [Von einem Rangirzuge überfahren.] Heute Morgen gegen 4 Uhr wurde in Konitz der geprüfte Locomotivheizer Bahr von dort, welcher Reservedienst zu leisten hatte, beim Ueberschreiten der Bahnhofsgleise auf dem Bahnhofe von einem Rangirzuge erfaßt, überfahren und sofort getödtet. Bahr ist verheirathet, aber kinderlos.

* [Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke, Actien-Gesellschaft.] In der gestrigen, unter Vorsitz des Aufsichtsrathsmitgliedes Herrn F. Wieler stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung, in welcher ein Kapital von 1 553 000 Mk. vertreten war, wurde der Gesellschaftsvertrag entsprechend den Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches geändert.

* [Weihnachtspacket-Verkehr.] Während der diesjährigen Weihnachtszeit (vom 12. bis 25. Dezember) hat der Postpäckereiverkehr für Danzig ohne Vororte im ganzen 75 505 Stück betragen, 34 562 aufgelieferte und 40 943 angekommene Packete. Die meisten Packete wurden am 21. aufgeliefert, beim Hauptpostamt Hundegasse 2596 Stück, während am 23. die meisten Ortspackete, nämlich 5513 Stück, eingegangen sind. In Langfuhr betrug die Zahl der aufgelieferten und eingegangenen Packete 7834, über 1000 Packete mehr wie im vorigen Jahre. Die Zahl der daselbst am 21. aufgelieferten Packete betrug 495 Stück und die der am 23. angekommenen Packete 766 Stück. Der Packetverkehr für den ganzen Stadtbezirk von Danzig hat in der obenbezeichneten Zeit 87 856 Packete, darunter 38 549 aufgegebene und 49 307 angekommene Packete betragen.

* [Für die Sylvesternacht] sind die polizeilichen Ordnungs-Vorkehrungen ganz in der bisherigen Weise getroffen worden. Die Schutzmannschaft wird fast vollzählig deren Aufrechterhaltung überwachen.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 23. bis 29. Dezember wurden geschlachtet: 30 Bullen, 52 Ochsen, 52 Kühe, 128 Kälber, 169 Schafe, 693 Schweine, 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 180 Rinderviertel, 131 Kälber, 18 Ziegen, 14 Schafe, 167 ganze Schweine, 8 halbe Schweine.

* [Bezirks-Ausschuß.] Das Dienstmädchen Anders aus Küchwerder ist zu dem Hofbesitzer Schmidt in Fischerbabke in ein Dienstverhältniß getreten. Als die Genannte zu der bestimmten Zeit den Dienst nicht antrat, wurde sie durch Verfügung des Amtsvorstehers des Bezirks Steegen zum sofortigen Antritte des Dienstverhältnisses aufgefordert. Die Anders klagte auf Aufhebung dieser Verfügung und führte unter anderen Gründen an, daß ihre Mutter das gezahlte Miethsgeld zurückgebracht habe und daß sie durch die Annahme des Miethsgeldes seitens des genannten Dienstherrn in den Glauben versetzt sei, daß letzterer auf das Bestehenbleiben des Dienstverhältnisses verzichte. Der Kreisausschuß des Kreises Danziger Niederung wies die Klage ab, weil der durch Zahlung und Annahme des Miethsgeldes zu Stande gekommene Vertrag nicht einseitig gelöst werden könne und aus dem Antrage des Dienstherrn auf Zuführung des Mädchens keineswegs entnommen werden könne, daß der Dienstherr das Miethsgeld zurückgenommen habe. Auf die von der Anders eingelegte Berufung hat der Bezirksausschuß die Vorentscheidung bestätigt, weil, wie durch Beweisaufnahme in der Berufungsinstanz festgestellt, der Dienstherr das Miethsgeld nicht zurückgenommen hat.

△ [Kaufmännischer Verein von 1870.] Die Weihnachtsfeier, welche der Verein gestern Abend in den Räumen des Schützenhauses für seine Mitglieder und deren Angehörige veranstaltet hatte, nahm einen überaus schönen Verlauf. Der festlich erleuchtete Saal, in welchem an zwei zu beiden Seiten der Bühne aufgestellten mächtigen Weihnachtsbäumen viele elektrische Glühlämpchen erstrahlten, war in seiner ganzen Ausdehnung dicht mit weiß gedeckten Tischen bestellt, an denen Jung und Alt, Männlein und Weiblein im trauten Vereine, scherzend und lachend, so ganz der frohen Weihnachtsstimmung entsprechend, Platz genommen hatten. Eingeleitet wurde das wohlgelungene Fest durch ein Musikstück des kleinen aber ausgewählten Orchesters und durch mehrere Chor- und Sologesänge, die von Mitgliedern des Vereins recht exact und wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurden. Die weitere Feier galt der lieben Kinderwelt, die ein recht zahlreiches Contingent gestellt hatte. Man hatte seine Freude daran, zu beobachten, wie still und aufmerksam sie den ermahnenden Worten des Knechts Ruprecht lauschten, der dann den Kleinen allen aus einem großen mitgebrachten Sacke Geschenke austheilte. Dann kamen auch die Erwachsenen an die Reihe, von denen der eine oder der andere sein Päckchen bekam, womit ihn ein guter Freund oder die gütige Fee in Menschengestalt bedacht hatte. Nach dieser eigentlichen Weihnachtsfeier wechselten wieder Solovorträge für Cello und Flöte mit Gesangsvorträgen verschiedener Art und Declamationen ab. Bei letzteren erregte der Vortrag einer Dame, die einen „Hymnus" auf die „bösen Männer" mit dem nöthigen Nachdruck vom Stapel ließ, viel Heiterkeit.

* [Wohnungsverein für Danzig und Umgegend, E. G. m. b. H.] Der Verein hat gestern Abend im „Gesellschaftshause" seine zweite ordentliche Hauptversammlung in diesem Jahre abgehalten. In Erledigung der Tagesordnung wurde zunächst der von dem Director aufgestellte und von dem Aufsichtsrath genehmigte Haushaltsplan für das nächste Geschäftsjahr angenommen, worauf von der Versammlung beschlossen wurde, den § 1 der Vereins-Satzungen: „Zweck der Genossenschaft" dahin auszulegen, daß die Genossenschaft auch befugt sein soll, schon mit Wohnhäusern bebaute Grundstücke zu erwerben und die in diesen Häusern vorhandenen Wohnungen für die Zwecke der Genossenschaft herzurichten. Sodann wurde dem Vereins-Rendanten für die Zeit seit Bestehen des Vereins bis Ende dieses Jahres eine Vergütung von 200 Mk. bewilligt. Bei den hierauf folgenden Wahlen wurden wieder- bezw. neugewählt: a) in den Vorstand die Herren Eisenbahn-Secretär Canabäus und Prey, b) in den Aufsichtsrath die Herren Eisenbahn-Secretär Schummel, Secretäre bei der Invaliditäts- und Alters-Versicherung Borschke und Gratz, Vorarbeiter Krause, Ober-Postassistent Lewin und Constructions-Secretär Schlicht.

⊙ [Kellner-Verein.] In den Räumen des Gewerbehauses hatte der Danziger Kellner-Verein gestern sein Weihnachtsfest veranstaltet, das sich einer lebhaften Betheiligung der Mitglieder und eingeladenen Gäste erfreute. Bei einem durch elektrische Glühlichter erleuchteten Tannenbaum begrüßte der Vorsitzende, Herr Diedik, nach dem Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König" die Gäste und dankte den Gönnern des Vereins, insbesondere den Herren Archidiakonus Blech, Gastwirthen Reißmann, Bielefeld, Werminghoff und Topf, für die reichlichen Gaben, die sie zu der Christbescherung für die Kinder gespendet hatten. Klaviervorträge von Kindern und gut einstudirte Weihnachtsgedichte folgten und nach dem Weihnachtsliede „Stille Nacht, heilige Nacht" hielt Herr Archidiakonus Blech eine feierliche Ansprache, in der er das Weihnachtsfest als ein wahres Familienfest und das innige Zusammenhalten der Familien im Kellnerverein schilderte. Reichlich mit Schulutensilien, Spielsachen und Naschwerk wurden alsdann die Kleinen beschenkt, die mit einer Polonaise die Fidelitas eröffneten. Bei einem gemeinsamen Festmahl wurden alsdann Toaste auf den Verein, dessen Vorsitzenden und seine Familie, auf den Vereinswirth Herrn Sachert, auf das jüngste Brautpaar im Verein u. s. w. ausgebracht.

* [Personalien bei der Post.] Angestellt ist als Postassistent der Postanwärter Stephan in Tuchel. Versetzt sind: die Postassistenten Hamerski von Nakel nach Konitz, Ristow von Konitz nach Bromberg, Rozdzinsky von Krone a. d. Brahe nach Schlochau, Thiel I von Tuchel nach Nakel, Wollschläger von Schlochau nach Krone a. d. Brahe, Heilbronn von Dirschau nach Thorn. Der Postagent Kölpin in Censitz ist freiwillig aus dem Postdienste ausgeschieden.

* [Ordensverleihungen.] Dem Güter-Expedienten Helms in Danzig ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Kronenorden 4. Klasse, dem Amtsgerichtsrath Kurszynsi in Löbau aus gleichem Anlaß der rothe Adlerorden 4. Klasse, dem Schaffner Plumhof, bisher in Dirschau, und dem Weichensteller Ulrich in Schlawe, dem Bahnwärter Friedrich Bouchard zu Groß-Ottenhagen im Landkreise Königsberg und dem Zieglermeister Johann Pichert zu Marienthron im Kreise Neustettin das allgemeine Ehrenzeichen, dem Gemeindevorsteher Karl Schulz zu Mühlthal im Landkreise Bromberg die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

-a- [Sylvester-Feier.] Der evangelische Jünglingsverein veranstaltet in seinen Vereinsräumen am 31. Dezember, Abends 11 Uhr, eine Feier, bei der Herr Pastor Scheffen die Ansprache halten wird.

* [Ruderclub „Victoria".] In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des Ruderclubs „Victoria" wurde nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder beschlossen, das 20jährige Stiftungsfest am 31. März durch einen Herrenabend zu feiern. Ferner fand die alljährliche Ausloosung von Actien und Berichterstattung über das günstige Ergebniß der Weihnachtsfeier statt.

⊙ [Verein reisender Kaufleute.] Eine recht hübsche Weihnachtsfeier hatte gestern die Section Danzig des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands im unteren Saale des Gewerbehauses veranstaltet. Nach musikalischen und declamatorischen Vorträgen fand ein Festmahl statt, bei dem der Vorsitzende Herr Rohleder eine Begrüßungsansprache hielt und die Thätigkeit des Vereins, dessen Fürsorge für Wittwen und Waisen und besonders auch das thatkräftige Mitwirken der Damen des Vereins zur Unterstützung der Waisenkinder schilderte. Der Verband, der seinen Hauptsitz in Leipzig hat, zählt zur Zeit 12 000 Mitglieder in 70 Sectionen.

[Verband deutscher Handlungsgehilfen.] Bei zahlreicher Betheiligung feierte am 28. Dezember im Gewerbehause der Kreisverein „Hansa" sein Weihnachtsfest in Gestalt eines Herrenabends. Der Vorsitzende, Herr Barth, hielt die Festansprache. Rund- und Sologesänge, humoristische Vorträge und Geschenkverloosung hielt die Anwesenden in fröhlicher Stimmung bis zu früher Morgenstunde beisammen.

* [Seuche.] Nach amtlicher Feststellung ist unter dem Rindviehbestande des Herrn Hofbesitzers Böhlke in Wotzlaff die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und es sind daher für die Ortschaften Wotzlaff und Schönau die gesetzlichen Schutz- und Sperrmaßregeln angeordnet. — Die für den Amtsbezirk Einlage wegen Ausbruches der Maul- und Klauenseuche angeordneten Schutz- und Sperrmaßregeln sind bis auf die Gehöfte der Herren Prohl-Schnackenburg und Bansemer-Bohnsackerweide aufgehoben. Für die beiden eben genannten Gehöfte bleiben die Sperrmaßregeln noch bis auf weiteres bestehen.

§ [Schwerer Unfall.] Der Maurerpolier Karl Krause aus Praust hatte gestern das Unglück, beim Transport von Kirchenutensilien vom Wagen zu fallen, er stürzte dabei mit der Stirn auf einen Chausseestein und verletzte sich so schwer, daß er auf der Stelle liegen blieb. Man brachte ihn mittels Fuhrwerks nach dem chirurgischen Stadtlazareth in Danzig, woselbst er nach wenigen Stunden starb. Er ist 34 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit vier unmündigen Kindern.

-r. [Selbstmord.] Der in Langfuhr stationirte Schutzmann August Huettche erhängte sich gestern in seiner Wohnung. Der Verstorbene ist ca. 45 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und mehrere Kinder. Ueber die Ursache des Lebensüberdrusses weiß man nichts Bestimmtes.

* [Betriebsstörung.] Dadurch, daß heute Mittag in der Hundegasse ein mit Holz schwer beladener Wagen in Folge Achsbruches mitten auf dem Geleise der elektrischen Bahn liegen blieb, entstand letzterer eine zeitweise Betriebsstörung. Ihre Wagen konnten die Stelle nicht passiren und die Passagiere mußten in beiden Richtungen umsteigen.

* [Benutzung des Fernsprechers für die Zustellung und Auflieferung von Telegrammen.] Den Theilnehmern der Stadt-Fernsprecheinrichtungen und den Inhabern von Anschlüssen an öffentliche Fernsprechstellen in Orten ohne Stadt-Fernsprecheinrichtung scheint die von der Reichs-Telegraphenverwaltung getroffene Einrichtung noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß ihnen auf ihren Antrag sowohl ankommende Telegramme durch Fernsprecher übermittelt werden, als auch die Benutzung des Fernsprechers zur Aufgabe von Telegrammen freisteht. Für das Zusprechen eines angekommenen Telegramms an den Theilnehmer wird ohne Rücksicht auf die Wortzahl eine Gebühr von 10 Pf. erhoben, für die Aufnahme abgehender Telegramme bei der Vermittelungsanstalt beträgt die Aufnahmegebühr 1 Pf. für das Wort, mindestens aber 20 Pfennig. Ueberschießende Beträge werden auf die nächst höhere, durch 10 theilbare Summe abgerundet. Die Ausfertigungen der zugesprochenen angekommenen Telegramme werden bei der nächsten Bestellgelegenheit dem Empfänger durch den Briefträger verschlossen zugestellt, Porto oder Bestellgeld kommt hierfür nicht in Ansatz. Da die Uebermittelung ankommender oder aufzuliefernder Telegramme mittels des Fernsprechers in wesentlich kürzerer Zeit erfolgen kann, als wenn hierzu ein Bote verwendet wird, so wird auf die getroffene Einrichtung hingewiesen.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Große Schwalbengasse Nr. 7 von dem Rentier Rehrmann an die Tischler Dunkern'schen Eheleute für 37 000 Mk.; Altes Roß Nr. 1 von dem Missionar Naujocks an die Dampfbootführer Behrens'schen Eheleute für 20 250 Mark; Hinter Adlers Brauhaus Nr. 23 von den Fabrikarbeiter Berg'schen Eheleuten an die Arbeiter Szieleit'schen Eheleute in Saspe für 19 700 Mk.; Brandgasse Nr. 1 von dem Aichmeister Fey an den Kaufmann Franz Hülff für 17 500 Mk.; Langfuhr Blatt 348 von der Abeggstiftung an die Stadtgemeinde Danzig für 7633 Mk.

* [Umwandlung des Bahnhofes Krojanke.] Der Bahnhof dritter Klasse Krojanke an der Bahnstrecke Konitz-Schneidemühl wird wegen seines geringen Verkehrsumfanges vom 1. Januar 1900 ab in eine Haltestelle umgewandelt.

* [Feuer.] Heute Vormittag war in dem Hause Hausthor Nr. 3 ein Posten Verpackungsmaterial in Brand gerathen. Die sofort hinzugerufene Feuerwehr löschte sehr bald das Feuer.

* [Blinden-Anstalt.] Die zum Besten des in Königsthal zu erbauenden Blindenheims am 17. d. M. in der Kirche zu Langfuhr abgehaltene Weihnachts-Musikaufführung hat einen Reinertrag von 350 Mark 50 Pf. ergeben. Ferner sind dem Director der Anstalt zur Verwendung bei der Christbescherung für die Blinden eingesandt worden im ganzen 172.35 Mark, sowie von zwei Herren Pfefferkuchen und Nüsse. Ueber die Verwendung der Geschenke ist dem Herrn Landeshauptmann Bericht erstattet und der Ertrag des Concerts an die Landeshauptkasse abgeführt worden.

* [Dankfeier.] Aus Anlaß der Jahrhundertwende findet seit gestern in den katholischen Kirchen eine von den Bischöfen verordnete dreitägige Dankfeier statt. Dieselbe schließt am Sonntag mit einem feierlichen Te Deum.

-r. [Verhaftungen.] Der Maler Otto Fr. mißhandelte gestern in angetrunkenem Zustande seine Ehefrau und bedrohte diese mit Todtschlag. Um ein Verbrechen zu verhüten, wurde Fr. in Haft genommen. — Ferner wurde der Droschkenkutscher Franz Wr. verhaftet, weil er auf dem Holzmarkt skandalirte und einen hinzugekommenen Schutzmann gröblich beleidigte. — Endlich wurde noch der Kutscher Theodor Gr. zur Haft gebracht. Derselbe fuhr mit einem schweren Wagen im sehr starkem Trabe auf den Schienen der elektrischen Straßenbahn Poggenpfuhl entlang. Der Aufforderung eines Schutzmannes, langsamer zu fahren, kam Gr. nicht nach, sondern trieb die Pferde zu noch schnellerem Gange an. Der Schutzmann verfolgte nun den Wagen. An der Melzergasse übergab Gr. das Fuhrwerk einem Arbeiter und begab sich in ein Lokal. Als der Schutzmann nun die Personalien des Gr. feststellen wollte, beleidigte er den Beamten, worauf die Arretirung erfolgte.

[Polizeibericht für den 29. Dezember.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Beleidigung, 1 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Federmuff mit weißem Taschentuch, gez. E. S., 1 Quittungskarte für den Kellner Andreas Behrendt, 1 Paar braune Winterhandschuhe, 1 Pince-nez mit blauen Gläsern, 3 Schlüssel, 1 schwarzer Regenschirm, am 26. Nov. cr. 1 silbernes Armband mit Herz, am 12. Dezember cr. 1 Brille mit Futteral, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei Direction; am 23. November cr. 1 rothe Schürze mit weißem Schnurbesatz, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr; am 27. Dezember cr. 1 Stange Flacheisen, abzuholen vom Kaufmann Herrn Giesebrecht, Milchkannengasse 22. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizeidirection zu melden. — Verloren: am 23. Dezbr. cr. 1 Korb, enthaltend: Kaffee-Schrot, Schmalz, Seife, Tabak, Heringe und 1 Flasche, am 24. Dez. cr. 1 goldenes Logen-Abzeichen, am 23. Dez. cr. 1 Taschenmesser, am 28. Dez. cr. 1 goldene Damen-Remontoiruhr, am 7. Dez. cr. 1 Flachstuchdecke von einem Packet, Bestellwagen Nr. 6043, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

[Polizeibericht für den 30. Dezember.] Verhaftet 6 Personen, darunter 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Betruges, 1 Person wegen Beleidigung, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Mißhandlung, 3 Obdachlose. — Gefunden: Am 28. November cr. 1 Kinderkorallenhalskette, am 25. Dezember cr. 1 goldener Ring mit rothem Stein, Quittungskarte und Arbeitsbuch für den Arbeitsburschen Theodor Krieg, am 28. Dezember cr. 1 Opernglas in weißer Fassung mit braunem Plüschbeutel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 29. Dezember cr. 1 Kindergummischuh, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 3 Mk. 20 Pf. und 4 Pfandscheinen, 1 Dienstmantel für Eisenbahn-Unterbeamte Nr. 748, 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit schwarzer Emaille, 1 braunes Portemonnaie mit circa 12 Mk., abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

G. Putzig, 30. Dez. Unter dem Rindvieh der Hofbesitzer Dorsch, Kirschbaum und Krzebietke in Pelchau ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und für die Amtsbezirke Rutzau Celbau und die königliche Förstere Reikau eine vierzehntägige Sperre angeordnet worden.

Wartenburg, 28. Dez. Ueber einen Attentatsversuch auf den Strafanstalts-Director, Herrn Major a. D. Gauda, wird erst jetzt Näheres bekannt. Als der genannte Herr am 19. d. Mts. die Strafanstalt einer Revision unterzog, versetzte ihm, wie die „Allenst. Ztg." berichtet, einer der Gefangenen mit einem zugespitzten Eisenstab einen $1^1/_2$ Centimeter tiefen Stich in den Unterleib. Glücklicherweise ist die Verletzung nicht lebensgefährlich.

Elbing, 29. Dezember. In Pangritz-Colonie erstickten der Geselle Timm und der Lehrling Reimann, beim Bäckermeister Werner beschäftigt, an Kohlenoxydgas.

W. Elbing, 29. Dez. Die Socialdemokraten haben gegen die Giltigkeit der Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abtheilung wegen angeblich unzulänglicher Wahlzeit protestirt. Die Versammlung erklärt ihrerseits alle Wahlen für giltig.

Riesenburg, 29. Dez. Ein kostspieliger Prozeß, welcher mehrere Jahre hindurch geschwebt hat, wurde gestern zu Ungunsten der Stadt Riesenburg entschieden. Der Schuhmachermeister Klaassen hatte vor dem großen Brände (1868) in der Mauerstraße zwei Grundstücke besessen, deren Gebäude durch das Feuer zerstört wurden. Der Wiederaufbau derselben wurde ihm sodann von der Stadt verwehrt, trotzdem er für den Grund und Boden keine Abfindung erhalten hatte. Da Herr Kl. vor mehreren Jahren erfuhr, daß im Grundbuche die Besitztitel betreffs dieser Grundstücke noch nicht gelöscht seien, klagte er gegen die Stadt wegen Herausgabe des Grund und Bodens, welcher jetzt zum Theil bebaut, theils anderweitig verkauft, theils auch zur Verbreiterung der Straße verwandt worden ist. In dem gestrigen Schlußtermin, mit welchem ein Lokaltermin verbunden war, wurde die Stadt verurtheilt, an den Kläger den Quadratmeter mit 3 Mk., sowie den Nutzungswerth auf 30 Jahre zu zahlen, und sämmtliche Kosten zu tragen.

Σ Pr. Friedland, 28. Dez. Seit dem 25. Dezember haben wir keine Straßenbeleuchtung. Zwar ist die Acetylengasanstalt seit dem 1. Dezember im Betriebe und versorgte dieselbe die Straßen und die meisten Geschäftshäuser mit Licht, doch am 25. d. Mts. ging das Carbid aus und die Privatleute mußten am ersten Feiertage die Petroleumlampen wieder in Gebrauch nehmen.

W. Pillau, 29. Dez. Beim Aufwinden von Schwemmrohren in Kamstigall brach das Gerüst zusammen. Von sechs dabei beschäftigten Arbeitern wurden zwei getödtet und die anderen mehr oder weniger schwer verletzt.

Von der Marine.

Kiel, 30. Dezember. Nach einer Meldung des „Lok.-Anz." erschlug ein umfallender Tragbock auf der kais. Werft einen Schiffbauer.

Vermischtes.

Berlin, 29. Dezember. Ein Großfeuer, das weithin sichtbar war, zerstörte heute Nachmittag das Hauptgebäude der Maschinenfabrik von Hoppe in der Gartenstraße bis auf den Grund. Drei Feuerwehrleute wurden dabei leicht verletzt. Die gesammte Feuerwehr Berlins war ausgerückt. Der Schaden wird als enorm bezeichnet. 600 Arbeiter sind brodlos geworden.

Hamburg, 29. Dez. Der Kaufmann Jean Hintze, Inhaber eines bedeutenden Rhedereigeschäftes, fallirte in Folge großer Speculationen in Zinn. Die Verbindlichkeiten scheinen erheblich zu sein. Hintze ist verschwunden.

Bern, 30. Dezember. Beim Bau der Jungfraubahn wurden 11 Arbeiter durch herabstürzende Lawinen verschüttet. Es gelang jedoch, alle bis auf einen zu retten.

Petersburg, 28. Dezember. In der Nähe der Station Scheptuchowka, Gouvernement Charkow, ist an dem Oberst Synsojew und seiner Bedienung ein Raubmord verübt worden. — Auf dem Gute Tasin wurde die Staatsräthin Sebrjakow nebst Tochter ermordet. Nach Verübung des Mordes zündeten die Thäter das Haus an. Von den Leichen der Ermordeten wurden nur Skelette gefunden.

Standesamt vom 30. Dezember.

Geburten: Postbote Friedrich Dobbrick, S. — Zimmermann Eduard Oschinski, T. — Arbeiter Karl Thiede, S. — Schmiedegeselle Ferdinand Keil, T. — Klempnergeselle Eduard Zeisig, T. — Arbeiter Peter Karpuschewske, T. — Malermeister Eugen Danneberg, T. — Militärinvalide Jacob Graf, T. — Aufseher Hermann Sechting, T. — Schuhmachergeselle Peter Graw, T. — Schmiedegeselle Friedrich Tunk, S. — Maurergeselle Johann Treter, T. — Arbeiter August Stenzel, T. — Tischlergeselle Emil Bork, T.

Aufgebote: Kgl. Landmesser und Kataster-Secretär Edwin Max Burau zu Marienwerder und Gertrud Schmidt hier. — Schuhmacher Valentin Flissikowski hier und Rosa Reglinski zu Brodnitz. — Arbeiter Johann Pawlowski in Neuheim und Michaline Szumachowski zu Cieczyn. — Böttchergeselle Johannes Richard Walter hier und Ida Agnes Agathe Koschinsky zu Königsberg. — Arbeiter Joseph Chojnacki und Anna Sachowski zu Klonowken. — Kaufmann Heymann Groß zu Tilsit und Clara Fischer zu Allenstein. — Schuhmacher Constantin Czwiklinski zu Lautenburg und Anna Leocadia Szaukowski zu Lautenburg. — Kaufmann Bruno Lindenau zu Oliva und Elisabeth Schubert hier.

Heirathen: Schneidermeister Johann Bähr und Anna Rieth. — Musiker Paul Szameit und Magdalena Prczibiatowski. — Schiffbauer Rudolf Helwig und Jenny Werner. — Arbeiter Hermann Jutrzenka und Theophila Malz. Sämmtliche hier. — Sergeant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 37 Karl Rüstig zu Insterburg und Dora Schröder hier. — Maurergeselle Medardus v. Nierzalewsky und Bertha Schönfeld, beide hier.

Todesfälle: Commis Curt Erich Johannes Kühl, 32 J. 6 M. — S. d. Mechanikers Leo Schultz, 1 M. — Schmiedegeselle Friedrich Gustav Kühn, 29 J. — S. d. Bierfahrers August Mäder, 2 J. 5 M. — Wittwe Susanna Elisabeth Wonczischke, geb. Israel, 82 J. 8 M. — Unverehelichte Klara Margarethe Wruck, 20 J. 6 M. — Schriftsetzer Louis Wilhelm Berg, 44 J. — Kaufmann Heinrich Friesen, fast 45 J. — Eigenthümer Franz Jelinski, 64 J. — Arbeiter Franz Rauter, fast 84 J. — Maurerpolier Karl Krause, fast 35 J. — T. d. Arbeiters Johann Wessolowski, 7 J. 8 M. — Hauszimmergeselle Karl Robert Boldt, 32 J. 8 M. — Unehelich: 1 T. und 1 S. todtgeb.

Danziger Börse vom 30. Dezember.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt 687 Gr. 125 M., hellbunt bezogen 729 Gr. 130 M., hellbunt 726 Gr. 136 M., weiß 740 Gr. 140 M., 753 Gr. 144 M., mild roth 689 Gr. 132 M., Sommer- 764 Gr. 142 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 642 und 702 Gr. 129 M., 720, 723 und 750 Gr. $129^1/_2$ M. Alles per 714 Gr. per To. — Gerste ist gehandelt inländische große 710 Gr. 130 M., weiß 692 Gr. 132 M. per To. — Hafer inländischer 108, 110, 111 M. per To. bez. — Erbsen russ. zum Transit weiße mittel 102 M., Golderbsen 129 M. per To. gehandelt. — Rübsen russischer zum Transit Sommer- 168, 171 M. per Tonne bezahlt. — Weizenkleie grobe 4,10 M., mittel 3,90 M., feine $4,12^1/_2$ M. per 50 Kilogr. gehandelt. — Roggenkleie 4,10 M. per 50 Kgr. bez.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der Großen Mühle am 31. Dezember 1899: Weizen 7030 Tonnen, Roggen 1081, Gerste 1168, Hafer 1466, Erbsen 753, Mais 50, Wicken 61, Bohnen 208, Dotter 104, Hanfsaat 150, Oelsaat 290, Lupinen 69, Leinsaat 23, Linsen 1372, Hirse 66, Mohn 101, Senf 30, Buchweizen 12, Anis —, Seradella 79.

Berlin, 30. Dezember.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4656 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 63—66 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 58—62 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—57 M., d) gering genährte jeden Alters 51—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—63 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—58 M.; c) gering genährte 49—53 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—55 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 50—52 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 45—48 M.

2626 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 76—78 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 66—70 M.; c) geringe Saugkälber 55—60 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 43—52 M.

7628 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—62 M.; b) ältere Masthammel 52—54 M. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—50 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

12 141 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 46 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 43—45 M.; d) gering entwickelte 40—42 M.; e) Sauen 40 bis 41 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab. Es bleibt etwas Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend. es wird kaum ausverkauft.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam. Es bleibt Ueberstand.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam, wird aber voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Dezember. — Wind: S.

Gesegelt: Scandinavien (SD.), Andersson, Stockholm, Oelkuchen und Rübenschnitzel. — Toledo (SD.), Hawick, Leith, Zucker. — Ella (SD.), Svane, Kjöbenhavn, Getreide und Güter.

Den 30. Dezember. — Wind: S.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Nur 20 Pfennig monatlich!

Der Danziger Courier ist die billigste Tageszeitung Danzigs.

Er kostet, ins Haus gebracht, bei unsern Austrägerinnen monatlich 30 Pfennig. Bei Abholung von der Expedition und den Filial-Expeditionen 20 Pfennig monatlich. Zu diesem Preise kann der „Danziger Courier“ bei folgenden Filial-Expeditionen in Danzig und den Vororten abonnirt werden:

Rechtstadt.

Breitgasse 71	bei Herrn	Zander.
„ 89	„ „	Neumann.
„ 108	„ „	Kurowski.
Brodbänkengasse 42	„ „	Kirchner.
1. Damm 14	„ „	Neumann.
3. Damm 7	„ „	Machwitz.
Heil. Geistgasse 47	„ „	Rudolf Dentler.
„ 131	„ „	Lindenblatt.
Hundegasse 80	„ „	Jäschke.
Junkergasse 2	„ „	Richard Utz.
Kohlenmmarkt 30	„ „	Leßmer.
Langenmarkt 24	„ „	Weißner.
Langgasse 4	„ „	Fast.
Röpergasse 10	„ „	Engelhardt.
Ziegengasse 1	„ „	Wiegandt.

Altstadt.

Altstädt. Graben 112	bei Herrn	Wiesenberg.
„ „ 69/70	„ „	George Gronau.
„ „ 85	„ „	Loewen.
Am brauf. Wasser 4	„ „	Schulz.
Bäckergasse, Große, 1	„ „	Zindel.
Fischmarkt 45	„ „	Julius Dentler.
Gr. Gasse 3b	„ „	Burandt.
Kassubischer Markt 10	„ „	Winkelhausen.
Knüppelgasse 2	„ „	Raddatz.
Paradiesgasse 14	„ „	Wolff.
Pfefferstadt 38/39	„ „	v. Borzestowski.
Rammbau 8	„ „	Borkowski.
Schüsseldamm 30	„ „	Strauch.
„ 56	„ „	Dyck.
Geigen, Hohe, 27	„ „	Schlien.

Innere Vorstadt.

Fleischergasse 29	bei Herrn	Albrecht.
„ 87	„ „	Herrmann.
Mottlauergasse 7	„ „	Kliewer.
Poggenpfuhl 48	„ „	Kopper.
Poggenpfuhl 32	„ Frau	Fabricius.

Niederstadt u. Speicherinsel.

Gartengasse 5	bei Herrn	Hintz.
Grüner Weg 9	„ „	Neumann.
Hopfengasse 95	„ Ww.	Engel.

Langgarten 8	bei Herrn	Pawlowski
„ 58	„ „	Lilienthal.
„ 92	„ „	Skibbe.
1. Steindamm 1	„ „	Dick.
Thornscher Weg 5	„ „	Schieske.
„ „ 12	„ „	Sommer.
Weidengasse 32a	„ „	v. Kolkow.
„ 34	„ „	Pegel.
Wiesengasse 1/2	„ „	Zimowski.

Außenwerke.

Große Berggasse 8	bei Herrn	Pawlikowski.
Kaninchenberg 13	„ „	Morr.
Krebsmarkt 3	„ „	Zocher.
Petershagen a. d. Rad. 3	„ „	Bugdahn.
Sandgrube 36	„ „	Neumann.
Schwarzes Meer 23	„ „	Rüdiger.
Hinterm Lazareth 8	„ „	Groß.
„ „ 15a	„ „	Pawlowski.
Schichausche Kolonie	„ „	Gronau.

Vororte.

Heubude, Seestraße 8a	bei Herrn	Nittka.
Langfuhr, Hauptstraße 18	bei Fräul.	Gutzke.
„ „ 38	„ Herrn	Witt.
„ „ 59	„ „	Sawatzki.
„ „ 66	„ „	W. Machwitz.
„ „ 78	„ „	Zielke.
„ Heimathstraße 25	„ „	Engel.
„ Brunshöferweg 39	„ „	W. Machwitz.
Stadtgebiet 39a	bei Herrn	Krause.
Ohra an der Chaussee 158	„ „	Woelke.
„ „ „ „ 161	„ „	Tilsner.
Schidlitz 47	bei Herrn	Albrecht.
„ 78a	„ „	Moehrke.
„ 50	„ „	Claassen.
Neufahrwasser, Olivaerstr. 6	bei Herrn	Drews.
„ Gasperstr. 5	„ „	Biber.
„ „ 35	„ „	Hohnfeldt.
Oliva, Köllnerstraße 15	bei Herrn	Schubert.
Zoppot, Nordstraße 1	bei Herrn	Bromberg.
„ Seestraße 12	„ „	Fröhlich.
„ Am Markt 5	„ „	Fast.
„ Danzigerstraße 1	„ „	v. Wiecki.
„ „ 47	„ „	Krefft.
„ Pommerschestr. 2	„ „	Schmidt.
„ Südstraße 7	„ „	Wessolowski.
„ „ 23	„ „	Glaeske.

Expedition des „Danziger Courier“,
Ketterhagergasse Nr. 4.



Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Verband der Vaterländischen Frauen-Vereine beabsichtigt auch im kommenden Jahre unter Leitung des Herrn Generalarztes a. D. Dr. Boretius die unentgeltliche Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen und Helferinnen nach folgenden Grundsätzen zu bewirken:

Der Cursus beginnt **Sonnabend, den 6. Januar 1900** und besteht:

a. in dreimonatlichem theoretischen Unterricht zweimal wöchentlich Abends je zwei Stunden und zwar Mittwoch und Sonnabend **von 5—7 Uhr** in der Victoriaschule hierselbst, Holzgasse;

b. in sechswöchentlicher praktischer Ausbildung im Krankenhause für diejenigen Schülerinnen, welche sich in dem theoretischen Cursus bewährt haben und sich für die praktische Ausbildung zur Verfügung stellen.

Bewerberinnen (Frauen und Mädchen im Alter von 18—40 Jahren) wollen sich bis zum 6. Januar k. Js. bei Herrn Generalarzt a. D. Dr. Boretius hier, Weidengasse 2 III. — Sprechstunden täglich Mittags 1—2 Uhr — persönlich melden und hierzu mitbringen:

1. eine schriftliche Erklärung, durch welche sich die Bewerberin für den Kriegsfall dem unterzeichneten Verbande zur Verwendung als Krankenpflegerin zur Verfügung stellt und für die Friedenszeit sich verpflichtet, jeden Wechsel ihres Aufenthaltsortes anzuzeigen;
2. einen kurzen, selbstgeschriebenen Lebenslauf mit Angabe der Familienverhältnisse.

Die Wiederholungsstunden für die als Krankenpflegerinnen und Helferinnen ausgebildeten Damen finden am ersten Mittwoch eines jeden Monats, Nachmittags von 5—7 Uhr, statt, die erste Wiederholungsstunde Mittwoch, den 10. Januar 1900.

Danzig, im Dezember 1899. (15924

Der Vorstand des Verbandes der Vaterländ. Frauen-Vereine der Provinz Westpreußen.

Im Auftrage:
von Steinrück, Regierungsrath.

Wir zeigen hiermit an, daß wir unsere bisher von Herrn **Gustav Meinas** verwaltete General-Agentur Danzig vom 1. Januar k. J. unserem Inspector,

Herrn Alfred Thiele,

bisher in Berlin, übertragen haben.

Herr Thiele wird vom 1. Januar k. J. ab seinen Wohnsitz nach Danzig verlegen und werden sich von da ab die Geschäftsräume der General-Agentur daselbst **Hundegasse Nr. 91, 1. Etage,** befinden.

Wir bitten daher, vom genannten Tage ab in Versicherungs-Angelegenheiten unserer Gesellschaft nur noch mit Herrn Thiele verkehren zu wollen.

M.-Gladbach, den 23. Dezember 1899. (16046

Gladbacher Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
Der General-Director.
Thyssen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Notzek Band 1 — Blatt 1 — Artikel 139 auf den Namen des **Franz Nogajski** in Notzek, welcher mit **Anna** geb. Brilla in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene und zu Notzek Kreis Strasburg belegene Grundstück der Besitzer **Franz u. Anna Nogajski**schen Eheleute in Notzek

am 16. März 1900, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, im Sitzungssaal Nr. 38 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 269,61 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 99,19,60 Hekt. zur Grundsteuer, mit 1065 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — Grundbuchartikels — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II, Zimmer Nr. 36, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 16. März 1900, Nachmittags 1 Uhr,

an Gerichtsstelle, im Sitzungssaal Nr. 38, verkündet werden.

Lautenburg, den 22. Dezember 1899. (16329

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen der Firma **Bertha Loeffler** verehel. **Moses**, Inhaber **Philipp Moses** zu Graudenz, wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom **27. Oktober 1899** angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Graudenz, den 22. Dezember 1899. (16372

Königliches Amtsgericht.

Kleie-Versteigerung.

Mittwoch, den 3. Januar 1900, Vorm. 10 Uhr, findet im Magazin IX am Kielgraben öffentlicher Verkauf von Roggenkleie, Fußmehl, Brodabfällen, Haferspreu und Roggenspreu statt.

Proviantamt. (16209

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.
Gegründet 1838. Besond. Staatsaufsicht. Vermögen: 108 Millionen Mark.
Versicherung von sofort beginnenden und aufgeschobenen **Renten** mit Gewinnbetheiligung zur Erhönung des Einkommens und Altersversorgung. **Kapitalversicherung** auf den Erlebensfall. Geschäftspläne und Auskunft bei: **P. Pape** in Danzig, Ankerschmiedegasse No. 6. (561

Bettfedern u. Daunen

Offerire neue Sendungen in 30 Sorten, sowie
fertige Betten und Bettwaaren,
Matratzen, Keilkissen, eiserne Bettstellen.
M. Gilka, Fischmarkt 16.

Punschessenz

Rum, Cognac, Arak und feine Liqueure,
Johanniskräuter, Goldwasser,
Russ. Pomeranzen etc.
empfiehlt (15878
A. von Niessen,
Tobiasgasse 10. „Zum bunten Bock“.

Frühbeetfenster

.. 1½" gut. Kiefernholz, 94×156 .. 96×154 cm gr., grundirt u. .. stark. schles. Glas verglast .8 ℳ, m. 3 Eisensprossen 54 ℳ .. Dtzd. Gärtnerglas und gutschneidende Diamanten billigst. Versand gegen Nachnahme oder bei guten Referenzen 30 Tage Ziel.

E. Hoffmann,
Marienwerder Wpr.

Hundegasse Nr. 64, 3 Trepp., werden alle Arten

Regen- u. Sonnenschirme

bezogen, alte in den Lagen abgenäht sowie jede andere Reparatur promp und sauber ausgeführt.

Malwine Kranki. Wwe.

Lebende

Teichkarpfen, frischen Lachs, Seezunge, Steinbutte, gr. Maränen, Zander, sowie alle andern Fluß- und Seefische empfiehlt und versendet in bekannter Güte (16016

M. Bock, Fischhandlung.

Fette Werder-Gänse
fette Enten,
Wilhelm Goertz,
Frauengasse 46. (16368



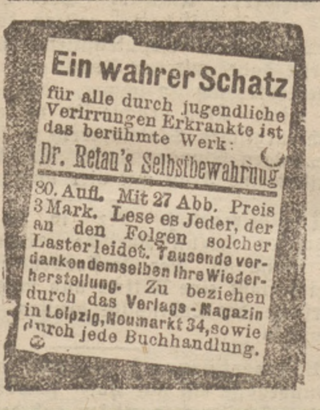
Gesetzlich geschützte

Ostseeperle,

sowie sämmtliche Liköre, Rum, Arak und Cognacs empfehle in allen Preislagen.

Jahrhundert-Punsch 1900.

Alex Stein,
Likörfabrik „Zum goldenen Fisch“
Danzig, Dominikswall 12.
Fernsprecher 568.



Lohnender Erwerb
für Jedermann, auch mit wenig Mittel, durch Fabrikation leicht verkäufl., tägl. Gebrauchsartikel. Viele Anerk. Katalog gratis durch den Verlag „Der Erwerb“, Danzig

---

Bautechnische
Fachschulen Arnstadt i. Th.
1. Baugewerk-, 2. Eisenbahn-Techniker- u. Bahnmeister- u. 3. Strassen- u. Tiefbau-Schule. Lehrgang 4 Semest. Staatsaufsicht d. Staatskommissar.
Direktor M. Rühl.

Wegen Umzug
verkaufe
um zu räumen:

Rothwein	à Fl. 1,25	ℳ
Süßer Ungarwein	- 1,10	-
Medizinal-Tokayer	- 1,60	-
Tokayer Ausbruch	- 1,80	-
Rother Portwein	- 1,25	-
Muskatwein	- 0,80	-
Alt. Jamaica-Rum	- 2,00	-
ff. Champagner		
Marke Josef Jourdan	p. Fl. 3,00	
- Joh. Bapt. Dietrich r. Etiq.	- 3,00	
- Joh. Bapt. Dietrich g. Etiq.	- 3,50	
Cabinet Sect gold. Etiq.	- 3,75	

N. Pawlikowski,
Hundegasse 120. (8096

Ia. gefrorene
Teich-Karpfen
per ℔ 50 und 60 ₰ empfiehlt
G. Leistikow,
Langenmarkt Nr. 22.

Mal-Atelier.

Nach langjährigen Studien an ersten Kunststätten in Berlin, München, Paris eröffnete ich hierorts ein Atelier, das ich **Damen** zur weiteren Ausbildung in den verschiedenen Fächern der Oelmalerei zc. zur Verfügung stelle; auch wird Anfängern Unterricht ertheilt. Nähere Auskunft bereitwilligst. Sprechstund. 10—1 Vorm.

Frau Marie Lück,
Straußgasse 10, 1 Tr.

Deutscher Privat-Beamten-Verein zu Magdeburg.

Korporationsrechte. **Staatliche Oberaufsicht.**

Jeder in den **Diensten Privater** — Einzelpersonen oder Gesellschaften — **Angestellte** hat ein unmittelbares Interesse an der Verwirklichung der socialpolitisch so bedeutungsvollen Bestrebungen des **Deutschen Privat-Beamten-Vereins.** Kein Angestellter, welchem Berufe er immer angehöre, versäume daher, sich mit den Einrichtungen und Zielen des Vereins vertraut zu machen.

Der Verein bietet gegen einen jährlichen Beitrag von ℳ 6,— seinen Mitgliedern zur Förderung ihrer wirthschaftlichen, wie Standes-Interessen mannigfache **Wohlfahrts-Einrichtungen:**

- **Pekuniäre Unterstützung** in unverschuldeten Nothlagen.
- **Vorschußweise Prämienzahlung** im Bedürfnißfalle zwecks Aufrechterhaltung von Lebens-, Renten-, Aussteuer- etc. Versicherungen.
- **Waisenstiftung; Rechtsrath; Rechtsschutz.**
- **Kostenlose Stellenvermittelung.**
- **Vergünstigungen** bei Versicherungen der verschiedensten Art; außerdem gratis für alle Mitglieder die wöchentlich erscheinende **Privat-Beamten-Zeitung.**

Rationellste Sicherstellung
der Zukunft durch die Versorgungskassen des Deutschen Privat-Beamten-Vereins.

- **Pensionskasse:** mit unbedingtem Rechtsanspruch auf Alterspension nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre; hohe Invaliditätsrente; Pensionirung bei Berufsinvalidität; Versicherung auf Beitragsrückgewähr. Rente bis zu 7200 ℳ.
- **Wittwenkasse:** Versicherung auf feststehende und mit den Beitragsjahren steigende Wittwenrente. Rente bis zu 2500 ℳ.
- **Begräbnißkasse:** mit Versicherung bis 1500 ℳ Begräbnißgeld; hohe Dividenden.
- **Waisenkasse:** Waisenversicherung mit Renten bis zu 1200 ℳ oder auch Kapitalabfindung.
- **Krankenkasse:** Freizügigkeit über das ganze Reich; hohes baares tägliches Krankengeld.

Korporationsrechte für Verein und Kassen.
Gesammtvermögen ca. 4 Millionen Mark.

Zweigvereine, Verwaltungsgruppen, Zahlstellen über 300. Mitgliederbestand ca. 16 000. Von Zweigvereinen und Gruppen im Osten des Reiches sind besonders zu nennen: Danzig, Elbing, Königsberg, Thorn, Culmsee, Insterburg; in einer Reihe von Städten sind Zweigvereine in Bildung begriffen.

Eintrittsgeld 3 Mk. Vereinsbeitrag pro Jahr 6 Mk. Nähere Auskünfte, sowie Prospecte und orientirende Druckſachen jederzeit unentgeltlich zu erhalten durch das **Direktorium des Deutschen Privat-Beamten-Vereins zu Magdeburg** und in hiesiger Stadt durch Herrn Inspector **Carl Dziekcarzik,** Vorsitzender des Zweigvereins Danzig, Mauergang 3. (15225

Soeben erschien die **Jahrhundertwende-No.,** 1900 No. 1 die erste Nummer des fünften Jahrganges der

MÜNCHNER
Jugend
30 Pfg.

Einladung zum Abonnement!
3 Monate Mk. 3.—, unter Kreuzband Mk. 4.50
Nach dem Ausland Mk. 5.—.
Probenummern — Abonnements in allen Buchhandlungen und durch den unterzeichneten Verlag.
München. **G. Hirth's Verlag.**

NEUE CRÈME IRIS
VON APOTHEKER WALTER WEISS. BERLIN.—
DAS BESTE FÜR DIE HAUT!!
TOPF M. 1,- TUBE 60 und 20 PFENNIGE
Dazu gehörige Seife. 3 Stk. ℳ 1,50, do. Puder, elegante Dose ℳ 1.—

Zu haben bei: **Georg Porsch,** Central-Drogerie, Langgasse, **Heinrich Hammer,** Drogerie z. roth. Kreuz, IV. Damm, **Albert Neumann,** Langenmarkt. (14740
En gros-Depot: **Dr. Schuster & Kähler.**



Inseratschein Nr. 42.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 43 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 306 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 31. Dezember 1899.

Der Renommirschmiß.

Von Gustav Johannes Krauß (Groß-Lichterfelde).

Herr Dr. med. Arnold Bergmüller saß in seinem Sprechzimmer so mutterseelenallein, wie eben junge Aerzte in ihren Sprechzimmern zu sitzen pflegen. In seinem hübschen männlichen Gesicht drückte sich tiefe Empörung aus, mit den Zähnen knirschte er, daß es nur so krachte.

„Verflucht! Schon wieder kommt keiner! Und in acht Tagen ist der Erste. Miethe, Möbelstrippe, Aufwärterin . . .“

Er riß erst die alte, silberne Uhr aus der Westentasche, die sich an der feinen Goldkette ausnahm, wie ein abgerissener Tagschreiber am Arme einer in Seide raschelnden Börsianersgattin und sah nach der Zeit. Dreiviertel fünf schon. In fünfzehn Minuten war seine „Sprechstunde“, diese tägliche Stunde trostlosester Einsamkeit, die er mit grimmigem Humor seine „Selbstgesprächstunde“ nannte, vorüber, ohne daß auch nur der berühmte Hund, der mit seiner gebrochenen Pfote zum Arzt humpelt, an der Thüre gekratzt hätte. Gestern und vorgestern war es gewesen wie heute, und morgen und übermorgen würde es auch so sein, da war hundert gegen eins zu wetten.

Dr. Bergmüller seufzte tief auf und zog seine Geldbörse. Im Nickelfach Groschen für beiläufig eine Mark, im Silberfach zwei Thaler und ein Fünfzig-Pfennigstück, in der Goldabtheilung eine einsame Doppelkrone.

Der junge Mann schüttelte betrübt den Kopf.

„Da kann ich am nächsten Ersten den letzten schäbigen Rest meines Erbtheils von der Bank abheben“, murmelte er. „Und dann? . . . Arme Klara! Aber ein solches Pech auch!!“

Er zuckte zusammen. Hatte es nicht eben draußen geklingelt? Gewiß. Es war freilich alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es der Briefträger war, der eine Ansichtskarte oder die Drucksachen einer Glückscollecte brachte, der Abonnentensammler einer Zeitschrift, ein hausirender Klavierstimmer, kurz alles, nur kein Patient. Aber der junge Arzt spitzte doch die Ohren und sah aufgeregt nach der Thür.

Die ging auch richtig auf und Frau Fathke huschte herein, die alte Aufwärterin, die mit ihrem schwarzen Wollkleide und der großen weißen Schürze darüber einen so vortrefflich medizinischen Eindruck machte.

„Herr Doctor“, raunte das Weiblein aufgeregt, „et is eener da! Druben sitzt er, ins Wartezimmer.“

„So?“ fragte der Arzt mit halblauter Kehlstimme. Der Patient im Wartezimmer sollte ihn nämlich mit jemandem reden hören, ohne das Gespräch verstehen zu können „Wohl ein Arbeiter?“

„Keine Spur, Herr Doctor!“ antwortete die Alte ebenso. Frau Fathke war eine kluge Frau und merkte sofort, was ihr Herr wollte. Sie schilderte daher auch den Hilfesuchenden in längerer Rede.

„Ein pikfeiner junger Herr is et. Un 'ne wichtige Sache muſt et schon sind, denn er war janz kribblich, der junge Herr, wie er mir fragte, ob der Herr Doctor zu sprechen wäre. Un 'n Nerzpelz hat er im Vorzimmer uffjehängt, un ne Roochesse, fein, sag' ick Ihnen, Herr Doctor!“

Es war eigentlich unverschämt von der Alten, daß sie die auf die Wohlhabenheit des Ankömmlings deutenden Umstände mit solchen Lobpreisungen hervorhob, als wäre der Herr Doctor da ein versirter Kümmelblättchenspieler und sie sein „Schlepper“. Dr. Bergmüller aber wurde in dem Hoffnungstaumel, in den ihn die Ankunft eines wirklichen Patienten, obendrein eines aus der guten Gesellschaft, versetzt hatte, dieser Unverschämtheit offenbar nicht inne. Er ließ Frau Fathke reden. Die schwatzte denn auch in dem halblauten Tone, der dem im Wartezimmer Harrenden als das bedrückte Gemurmel einer ihre Leiden klagenden Kranken erscheinen mußte, eine ganze Weile fort. Dann schien es dem Herrn Doctor genug. Er schickte die Aufwartefrau hinaus, öffnete die Thür zum Wartezimmer und sagte in möglichst gleichgiltigem, geschäftsmäßigem Tone:

„Der Nächste, bitte!“

Der junge Herr, der auf die Einladung in der Thür erschien, übertraf durch seine Erscheinung selbst die beredeten Lobpreisungen Frau Fathkes. Dr. Bergmüller sah auf den ersten Blick, daß er ein Exemplar der allerechtesten jeunesse dorée vor sich hatte. Der Anzug stammte offenbar aus dem Atelier eines Londoner Meisterschneiders, in der weichen Hemdenbrust funkelte ein sehr ernst zu nehmender Brillant, in dem noch ziemlich frischen Gesicht über dem hohen Umlegekragen war der gewisse blasirt hochmüthige Millionärszug nicht zu verkennen. Was in aller Welt konnte dieser Mensch von einem völlig unbekannten jungen Arzte wollen?

Der junge Herr hatte unterdessen auf Bergmüllers einladende Handbewegung in einem Armstuhle Platz genommen und begann ein wenig näselnd zu sprechen:

„Es ist eine ungewöhnliche und schwierige Angelegenheit, Herr Doctor, in der ich komme. Ich müßte, hm, auf Ihre Discretion rechnen können. Als Gegenwerth würde ein fürstliches Honorar . . .“

Dr. Bergmüller, der zu verstehen glaubte, schnitt dem Besucher mit einer energischen Handbewegung das Wort ab.

„Ehe wir weiter reden, Herr . . .“

„. . . Meyer, wenn ich bitten darf.“

„Also nehmen wir an, Meyer. — Es soll vorkommen, daß an junge Aerzte kurze Zeit nach ihrer Niederlassung Zumuthungen gestellt werden, bei denen man darauf rechnet, daß der enge Geldbeutel ein weites Gewissen macht. Wenn Sie etwas derartiges im Sinne haben, müßte ich Sie bitten, wegzugehen, ohne weiter zu reden. Ich würde Sie, sobald Sie die Sache ausgesprochen hätten, hinauswerfen.“

Der junge Herr Meyer hörte sich die harten Worte mit einem leisen Lächeln um die Mundwinkel an.

„Hm, höflich sind Sie gerade nicht, Herr Doctor“, antwortete er mit einiger Ironie. „Aber das ist mir lieb. Es beweist mir, daß ich es mit einem Ehrenmanne zu thun habe, auf den ich mich dann im Punkte der Discretion verlassen kann. Was Sie übrigens für eine prächtige Tiefquart im Gesicht haben, Herr Doctor! Die wird so hübsch roth, wenn Sie sich ärgern . . .“

„Herr!“ brauste Bergmüller nun auf. „Wollen Sie mich anulken? Was geht Sie meine Tiefquart an?“

„Oh — sehr viel“, antwortete Herr Meyer ruhig. „Ich möchte nämlich auch so eine haben.“

Die wuchtige Gestalt des Herrn Doctors fiel fast aus dem Armstuhle vor Erstaunen.

„Nanu! . . . Und da kommen Sie zu mir? Gehen Sie doch einfach unter den Linden oder in der Friedrichstraße spazieren und rempeln Sie den nächsten Couleurstudenten an. Wenn Sie dann mit dem Gesicht pariren . . .“

„Das kann ich eben nicht, Herr Doctor. Ich, hm, ich bin ein principieller Gegner des Duells, und dann . . . ich habe so schwache Nerven . . . ich kann kein Blut sehen . . . da dachte ich denn, auf operativem Wege, in der Narkose natürlich, schmerzlos . . .“

Dr. Bergmüller hatte die größte Mühe, nicht laut herauszulachen. Im Kampfe mit seinen Lachmuskeln schnitt er ein so bedenkliches Gesicht, daß Herr Meyer eilig hinzufügte, um einer Ablehnung vorzubeugen:

„Es hängt sehr viel davon ab für mich . . . Heirathsprojecte . . . Die Familien sind sehr dafür . . . Die junge Dame aber, so'n bischen romantisch, schwärmt für Ritterlichkeit und so weiter. Wenn ich zu Weihnachten mit einem gediegenen Schmiß im Gesicht nach Hause komme, macht sich's vielleicht. Ich würde auch fürstlich honoriren. Fünfhundert Mark . . .“ — — —

Eine kleine Stunde später verließ der junge Mann die ärztliche Stätte, die er gesund und heil betreten hatte, mit einer so umfangreichen Bandage um das Haupt, daß er kaum aus den Augen sehen und die „Roochesse“ in der Hand tragen mußte.

Frau Fathke, die bei der Operation assistirt hatte, kam aufgeregt zu ihrem Herrn hereingestürzt, so wie sie die Thür hinter dem Patienten geschlossen hatte.

„Nee, sowat! Zwanzig Mark hat er mir jeschenkt, Herr Doctor! Ick hab's ja jleich jewußt, der muß janz wat Feinet sind. Un Ihnen fünf Blaue, Herr Doctor! Wenn ick man bloß dat Jeld hätte zu, wat mein Junge is, der müßte ooch Doctor lernen! Wat hat ihm bloß jefehlt, dem Herrn, daß er so 'ne blutige un dheiere Op'razion hat machen lassen müssen?“

„Der junge Mann leidet an Accroma cleusmaticum occipitinale“, antwortete Dr. Bergmüller mit verschlossener Gelehrtenmiene. Frau Fathke versuchte das Wort halblaut zu wiederholen, aber so oft sie auch ansetzte „Az . . . az . . .“, sie brachte es nicht fertig und schlich endlich scheu und kleinlaut hinaus. Das unaussprechliche Wort hatte sie förmlich gebändigt.

So wie die Alte draußen war, warf Dr. Bergmüller die langen Arme in die Luft und schüttelte sich vor verhaltenem Lachen.

„Heiliger Bimbam!“ keuchte er. „So ein Dusel! Ich kann jetzt reichlich zwei Monate länger aushalten. Schade, daß ich Klara nichts schreiben darf von der närrischen Geschichte!“ — —

Am zweiten Weihnachtsfeiertage des nämlichen Jahres ging Dr. Bergmüller im hellen Wintersonnenschein in Dresden spazieren. An seinem Arme hing ein hübsches, blondes Mädchen, seine Klara, die zu besuchen er über die Weihnachtsfeiertage von Berlin herübergekommen war. Seine Praxis erlaubte ihm solchen Ausflug leider noch immer.

Das junge Paar sprach eben in ziemlich resignirtem Tone von seinen Zukunftsplänen, als eine Equipage vorbeirollte, in der ein alter, weißköpfiger Mann neben einem jungen saß, der eine mächtige Tiefquart über die linke Backe hatte. Der Arzt blieb stehen, stieß einen Laut des Erstaunens aus und starrte dem eleganten Gefährt nach, wie einer Erscheinung aus einer anderen Welt.

„Aber Arnold!“ weckte ihn die sanfte Stimme des Mädchens aus seiner Versteinerung, „was siehst du denn an der Ostermann'schen Equipage so Besonderes?“

„So, so . . .“ sagte Bergmüller zerstreut. „Ostermann, der Commerzienrath, nicht?“

„Jawohl“, bestätigte Klara. „Einer der reichsten Männer von Dresden. Und der junge ist sein Sohn Felix. Der studirt Jus in Berlin und ist auf Ferien zu Hause.“

„So, so . . . Felix“, wiederholte Bergmüller gedankenvoll. „Woher weißt du das alles?“

„Meine Freundin Emma geht zu der Tochter des Hauses vierhändig spielen“, berichtete Klara. „Die hat mir die Leute auf der Straße gezeigt. Du, wenn der alte Ostermann wollte, so wäre dein Eiweißpräparat morgen schon finanzirt. Er hat sich früher viel mit solchen Sachen abgegeben, der alte Herr. Aber er macht schon seit Jahren keine Geschäfte mehr.“

Ein resignirter kleiner Seufzer schloß die Erzählung. Das Seufzerchen schnitt tief in das Herz des jungen Mannes, und aus der Wunde stieg ein resoluter Entschluß empor, wie einst Minerva aus dem Haupte des Zeus.

Der Arzt brachte seine Braut nach Hause und verabschiedete sich an der Thür von ihr, wobei er sich mit dringenden Geschäften für eine Stunde entschuldigte. Dann begab er sich in das nächste Kaffeehaus und schrieb dort zwei Briefe. Der eine, an den Herrn Commerzienrath Ostermann gerichtete, sagte ganz kurz, daß Dr. Arnold Bergmüller aus Berlin sich morgen die Ehre geben werde, den Herrn Commerzienrath in einer geschäftlichen Angelegenheit aufzusuchen und als Referenz Herrn Felix Ostermann anführe, der ihn von Berlin her kenne. Der zweite, längere, war an „Herrn stud. jur. Felix Ostermann, z. Z. im Hause des Herrn Commerzienrath Ostermann in Dresden“ adressirt und hatte folgenden Wortlaut:

„Geehrter Herr Meyer!

Ich habe mein Wort gehalten und Ihnen nicht nachgespürt. Ganz zufällig bin ich hierher gekommen. Ich wollte einfach meine Braut, die Tochter des hiesigen Pastors Wiese besuchen. Da sah ich Sie auf der Straße mit ihrem Herrn Papa fahren, erkannte Sie und erfuhr ihren wahren Namen. Das hielt ich für einen Wink des Schicksals und war daher so frei, in einer geschäftlichen Sache an Ihren Herrn Papa zu schreiben und Sie als Referenz anzuführen.

Es handelt sich um ein Präparat zur künstlichen Ernährung von schwächlichen Kindern, Kranken und sonstigen in der Ernährung zurückgebliebenen Personen, dem ich eine glänzende Zukunft zutraue, wenn der richtige Geschäftsmann die Verwerthung meines Patents in die Hand nimmt. Diesen Geschäftsmann habe ich bis jetzt nicht gefunden. Nun höre ich, daß Ihr, meines, im Vertrauen gesagt, ersten Patienten Vater solche Geschäfte früher mit vielem Glück gemacht hat. Sie begreifen also, daß ich die Gelegenheit nicht um kleinlicher Rücksichten willen versäumen will.

Eine Erpressung beabsichtige ich natürlich nicht. Ich werde schweigen wie das Grab, ob Ihr Herr Vater sich meiner Sache annimmt oder nicht. Um was ich Sie bitte, ist einzig und allein, meine Berufung auf Sie nicht Lügen zu strafen und Ihrem Herrn Papa mich zu empfehlen. Scheint ihm dann die Sache, so mag er um Ihrer und seiner selbst willen von seinem Vorsatze, keine neuen Geschäfte mehr einzugehen, abweichen.

Ihr ergebener

Dr. Arnold Bergmüller.“

Das Pflegekind.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

27) [Nachdruck verboten.]

Leiser Regen rieselte an den Ladenscheiben herab und breitete sich an dem warmen Glase zu zerfließenden kleinen Strömen auseinander. Es wurde früh dunkel, und in dem schmucklosen Kachelofen, worin mit dem Stroh, dem Heu und den Holzleisten der Emballagen ein Feuer angesteckt worden war, knatterte und prasselte es wie von einem unruhigen, kleinen Geschütz, und immerfort glaubte Paul aus dem Knattern und Prasseln die Worte herauszuhören: Es wird Herbst! Es wird Herbst! Es wird Herbst!

Mitunter trat er vor die Ladenthür und blickte zu seinem Gegenüber, dieser stillen, langen Straßenreihe hin, deren vornehme Häuser in kalter Ruhe lagen. Woher waren die Gardinen an diesen unzähligen Fenstern so schneeig und steif, wenn man keine Seife, keine Stärke brauchte? Womit scheuerte man diese vielen Hausflure, putzte man diese messingnen und kupfernen Drücker an den schweren, eichenen Thüren? Woher holten die Schulkinder, die schreiend, die Mappen auf dem Rücken, über die Straße stürmten, den Bimstein für ihre Tintenfinger, die Bonbons für ihre Leckermäuler, die Kohle für ihre Zeichenhefte, wenn nicht bei ihm? Konnte er sich so weit erniedrigen, um den Frauen, die mit Einkaufstaschen an den Armen an seinem Laden vorübergingen und theilnahmslos die Scheiben streiften, zuzurufen: „Kommen Sie hierher! Hier giebt es die beste Seife! Das hellste Petroleum! Die Scheuertücher sollen Sie im Dutzend zehn Pfennig billiger haben als anderswo!“ — —??

Ein paar Häuser weiter war ein zweiter, einsamer Laden, ein Wollwaarengeschäft, dessen Besitzer es thatsächlich auf diese Weise mit den spröden Passanten versuchte. Paul sah, wie der kleine lebhafte Herr, der vor der Ladenthür stand, die vorbeieilenden Frauen anrief, zuweilen festhielt und mit eindringlicher Stimme auf sie einsprach, wobei sein Gesicht einen demüthigen, und doch fast leidenschaftlichen Ausdruck annahm. Doch sie wehrten ihn ab, wie man Fliegen von sich scheucht. Nur ab und zu trat Eine, der er gar zu hart zusetzte, oder ein Dienstmädchen, dem er durch seine Scherze ein dummes, verschämtes Lachen entlockte, in seinen Laden ein. —

Auf diese Weise zu Kunden gelangen, — nein! nein! Und er trat wieder in den Laden zurück, ging abermals hinter die Theke, stützte die Hände auf den Tisch und musterte mechanisch die Etiketten an den Gläsern und Flaschen der Regale. Mein Gott, wie viele viele Mittel, Heildinge, Nutzartikel für Gesunde und Kranke, — war es möglich, daß auch nicht Einer in der langen Straße etwas von diesen Schätzen brauchte?

Nach einer kleinen halben Stunde jedoch, während deren er sich eine Cigarre angezündet, und mit erkünstelter Ruhe die Zeitung vorgenommen hatte, ging die Ladenthür. Es war die erste Kundin, die eintrat, und in seiner Freude wäre er ihr beinahe um den Hals gefallen. Schon seit der dritten Nachmittagsstunde hatte er die Gaslampen in Brand gesteckt, der Laden war bis in seine fernsten Ecken erleuchtet, und die Eingetretene blinzelte unter ihrem wollenen Kopftuch scheu gegen diesen Strom von Helle, der ihr entgegendrang. Es war eine ärmliche, blasse Frau, die langsam ein Zwanzigpfennigstück auf den Ladentisch niederlegte, und eine Schachtel Putzpomade forderte.

Paul packte ihr das Gewünschte in eines der roth und grün gestreiften Seidenpapiere, die er riesweise aus einer Luxusfabrik bestellt hatte, und in seiner Aufregung über diese erste Huld des Schicksals an dem entmuthigenden Tage griff er in die Bonbonbüchse und legte mit der gemurmelten Frage „Haben Sie Kinderchen?“ einen kleinen Haufen Zuckerwerk neben das Päckchen mit der Putzpomade nieder.

Die Frau musterte ihn erstaunt. Einen Augenblick trafen sich die beiden Augenpaare, und Paul war es, als er in das herbe, von Sorgenlinien durchgrabene Gesicht blickte, als müsse er die zwanzig Pfennige in die Hand des Weibes zurückschieben.

„Dat is aber mal nett von Ihnen, — da werden se Augen machen“, rief die Frau, indem sie mit ihren Arbeitshänden nach den bunten Papierhüllen griff. „Dat hätte nu der Vorigte nie jethan, — dat war en zu gnietschige Mensch.“ „Ja, ja“, fügte sie hinzu, indem sie sich in dem weiten, leeren Laden umsah, und dann Paul wieder mit theilnahmsvollem Blicke streifte, „so den Anfang machen, nachdem et der Andere verdorben hat, det is schwer. Und die Jegend hier — wo Eener nach dem Andern stillschweigend wieder die Bude schließt. — — Na, vielen Dank noch einmal, junger Herr, und ville Glück!“

Eilfertig, immer noch lebhaft sprechend, entfernte sie sich.

Paul stand noch immer am Tische, die Hände aufgestützt, die Worte der Frau schwebten ihm im Ohre, als sie schon längst gegangen war. Immer und immer wieder hörte er die laute, ungebildete Stimme in so festem Tone: „Einer nach dem Andern hier draußen stillschweigend wieder die Bude schließt.“ Er fühlte, wie ihm ein Frösteln den Körper entlang lief, ging an den Ofen, hielt seine kalten Hände an die Kacheln, lehnte sich dann mit dem Rücken dagegen, und stand so lange, den Blick in den leeren, großen, kalten Raum gerichtet; mit fieberhaft geschärften Sinnen horchte er auf das Trottoir hinaus, auf die vorbeigehenden Schritte, von denen manche ihm vor seiner Ladenthür zu zögern schienen. Aber immer wieder, wenn das erwartungsvolle Klopfen seines Herzens ihm sagte: „Jetzt geht gleich die Ladenglocke, jetzt kommt jemand“ — verhallten draußen die Schritte wieder, und von diesem Spiel der aufgeregten Phantasie am Ende ganz erschöpft, ließ er sich in dem „Wohnraum“ aufs Sopha nieder und legte den Kopf auf die Arme.

Um die siebente Abendstunde kam Johanne, um ihrem Mann das Nachtmahl zu bereiten, und ihm auf dem Spirituskocher den Thee zu kochen, denn Paul hatte beschlossen, erst des Abends warm zu essen, und sich zur Mittagszeit mit etwas kaltem Vorrath zu begnügen.

Sie fand ihren Gatten schlafend. Leise hob sie seinen Kopf von seinen Armen, lehnte ihn an ihre Brust, ohne daß Paul von dieser zärtlichen Bewegung erwachte, und nun sah sie in sein blasses, entmuthigtes Gesicht, das während des erschöpften Schlafens einen Ausdruck von Kummer angenommen hatte. Er hatte ihren Eintritt nicht gehört, fest und müde schlief er, und man hätte ihm den ganzen Laden ausräumen können, ohne daß er es gewahr geworden wäre! — — — —

Im Laufe der Zeit fanden sich jedoch nach und nach auch einige feste Kunden ein, die ihren Bedarf an Haushaltsartikeln aus der weiß-blau-vergoldeten Droguenhandlung entnahmen. Auch der Zuspruch der Passanten wurde um die Weihnachtszeit herum lebendiger; einen Haupttheil daran hatte wohl das geschmückte Schaufenster, in welchem Paul eine ganze Weihnachts-Ausstellung aufgebaut hatte. Viele Abendstunden vor Geschäftsschluß war er mit seiner Frau in die Stadt gegangen, um Einkäufe an Weihnachtsschmuck zu machen, während der Hausdiener in dieser Zeit den Prinzipal hinter der Theke vertreten mußte.

Durch Regen, Frost und dichtes Schneegestöber waren sie von Hauptstraße zu Hauptstraße, von Leichner zu Lohse, und von dort zu Puttendörfer, von Puttendörfer zu Schwarzlose gewandert, um deren Schaufenster-Ausstellungen zu studiren, und darauf in der Großbeerenstraße, dicht unter der Krinoline des Kreuzberges, einen Abglanz der gesehenen Herrlichkeiten zu schaffen.

Johanne besonders in ihrer Vergoldungs- und Versilberungssucht hatte sich gar nicht genug thun können am Einkauf all der feenhaften Dinge, die um diese Zeit herum ein so phantastisches Gepräge über die Schaufensterwelt ergießen. Wie ein gelernter Decorateur hatte sie die Spiegelscheibe aufs feinste mit weißem Sammet, über dem schwarze Sterne aus zusammengesetztem Cachou lagen, austapezirt, goldenes und weißes Christkindleinhaar hing in leuchtenden Strähnen von oben herunter, während der Hintergrund von einem aus rother und weißer Gelatine hervorgezauberten Wasserfall romantisch ausgefüllt wurde. Große Seifenstücke waren als Felsgeröll angelegt, über welche die Gelatine in wilden Strömen hinunterfluthete, rechts und links aber sah man zwischen kleinen Büscheln getrockneten Lorbeers saubere, von Putzpulver ausgefüllte Wege sich hinziehen. Ein mit Kupfervitriol-Lösung gefülltes Glas paradirte als Bassin in der Mitte, und warf seinen blauen Schein über diesen feenhaften Garten, in welchem kleine Korkdamen mit Gesichtern aus Schwamm und Hüten aus Luffah melancholisch auf ihren Zahnstocherbeinen standen.

Die halbe Großbeerenstraße, mindestens aber die gesammte Schuljugend derselben versammelte sich vor diesem seltsamen Schaufenster, und es konnte nicht fehlen, daß unter den vielen müßigen Zuschauern, die vor Kälte von einem Bein aufs andere traten, auch einige reelle Menschen waren, die nach dem Portemonnaie fühlten und rasch entschlossen den Laden betraten.

Johanne, die neben ihrem Manne hinter der Theke stand, erröthete dann jedesmal vor Glück. Der eventuelle Käufer war vielleicht noch nie in seinem Leben so sorgsam bedient worden wie in diesem Geschäfte, wo der Besitzer und die Besitzerin gemeinschaftlich wetteiferten, den halben Laden umzukramen, um das Verlangte in allen Variationen vorzuzeigen. Der Kostenpunkt bereitete dann noch weitere Ueberraschungen, Paul in seinem Diensteifer zeigte sich so entgegenkommend, daß er gern den Preis bis auf ein Minimum herabgesetzt hätte, und während sich der Kunde, noch mit einer netten Zugabe bedacht, verwirrt entfernte, flogen Paul und seine Gattin wie zwei emsige Bienen hin und her, um die vielen aufgerissenen Schachteln und Kisten wieder zu schließen und an Ort und Platz zu stellen. (Forts. f.)

Dem Herrn Commerzienrath „schien“ die Sache. Heute ist Dr. Arnold Bergmüller Mitbesitzer einer blühenden Fabrik seines Präparats und sein Compagnon Herr Dr. jur. Felix Ostermann. Clara Wiese ist natürlich Frau Dr. Bergmüller. Der Renommirschmiß hat also richtig eine Ehe zu Stande gebracht. Freilich nicht die, um deren willen sich der junge Herr Meyer an das Messer des Arztes lieferte, denn Herr Ostermann ist heute noch unbeweibt. Der romantischen jungen Dame scheint also die famose Tiefquart immer noch nicht genug Ritterlichkeit bewiesen zu haben. Herr Dr. jur. Ostermann bereut es trotzdem nicht, sie erworben zu haben. Er trägt sie mit vielem Stolze zur Schau und hat sich dazu eine spannende kleine Studentengeschichte ersonnen, die er immer wieder mit packender Lebendigkeit erzählt. Da er das auch thut, wenn sein Compagnon dabei ist, der dann immer mit unverwüstlichem Ernst vor sich hinguckt, so scheint er an seine oft erzählte Windbeutelei schließlich selbst zu glauben. Den echten Nachkommen des seligen Münchhausen soll das bisweilen widerfahren.

Napoleon I. und Königin Luise.

Ueber jene Unterredung, welche in Tilsit zwischen dem französischen Kaiser und der Königin Luise stattfand, hat Paul Baillen im dritten Bande des Hohenzollern-Jahrbuches eine Skizze veröffentlicht über die Königin Luise in Tilsit, in der er zwei deutsche Quellen benutzt, nämlich Aufzeichnungen der Königin selbst, die freilich kein Datum tragen und unvollständig sind, und einen aus der Zeit jenes Ereignisses stammenden Brief der Prinzessin Luise Radziwill, der Schwester des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Daraus geht hervor, daß die Königin nicht den schlechten Eindruck von Napoleons Aussehen empfing, den der König ihr vorausgesagt hatte. Sie fand vielmehr seinen Kopf von schöner Form, hatte Gefallen an seinem lächelnden Mund und erkannte in seiner ganzen Erscheinung den Typus der Cäsaren. Ueber die Unterredung selbst läßt sich nach den authentischen Quellen Folgendes feststellen. Die Königin begann:

Der Kaiser habe sie angeklagt, sich in die Politik zu mischen; Napoleon unterbrach sie mit Betheuerungen. Gleichviel, sie wollte ihn aufklären: als Gattin, als Mutter empfahl sie ihm das Schicksal des Landes. Sie bat für die linkselbischen Lande, namentlich für Magdeburg, das ihnen besonders am Herzen liege. Napoleon wollte ablenken und kam auf Toilettenfragen zu sprechen.

„Sie tragen da ein schönes Kleid“, unterbrach er die Königin, „wo ist es gearbeitet? In Breslau? Macht man Krepp in Ihren Fabriken?“

„Sollen wir von Putz reden in solchem Augenblick?“ erwiderte die Königin und nahm nun wiederum die Führung des Gesprächs in ihre Hand. Sie rief sein Mitleid und seine Menschlichkeit an, er antwortete mit höflichen Worten: „Wir wollen sehen, ich werde daran denken.“ Beinahe eine Stunde hatte die Unterredung gewährt, da machte der Eintritt des Königs ihr ein Ende.

Eine unmittelbare Wirkung hatte die Unterredung nicht, vielmehr waren die am folgenden Tage dictirten Friedensbedingungen äußerst drückend und daher die Stimmung bei dem Festmahle dieses Tages eine sehr traurige. Noch einmal nach Aufhebung der Tafel versuchte die Königin Napoleon günstig zu stimmen. Ihre Bitten wurden jedoch mit den Worten zurückgewiesen: „Wie können Sie mich noch zu guterletzt martern wollen?“ — Einer der genannten Quellen, dem Briefe der Prinzessin Radziwill, sei noch folgende Anekdote über die Behandlung entnommen, die der Kaiser dem Könige zu Theil werden ließ. Bei einer der Begegnungen fixirte er ihn, besonders seine Hosen und fragte: „Sie sind verpflichtet, alle Tage diese Knöpfe zuzuknöpfen? Fangen Sie von oben oder von unten an?“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Dezember.

* [Markenverwendung.] Je näher der 1. Januar und mit diesem der Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Invalidenversicherungs-Gesetzes heranrückt, desto mehr drängt sich allen Arbeitgebern die Frage auf, von welcher Lohnklasse künftig Marken für ihre Arbeitnehmer in deren Quittungskarten zu verwenden sind.

Zunächst ist zu bemerken, daß es der freien Vereinbarung zwischen dem Arbeitgeber und dem Versicherungspflichtigen überlassen ist, Marken einer höheren Lohnklasse als der nach dem Gesetze vorgeschriebenen Mindestklasse zu kleben; außerdem kann auch der Versicherte die Verwendung von Marken einer höheren Lohnklasse seinerseits ohne Zustimmung des Arbeitgebers verlangen, im letzteren Falle muß er jedoch den Mehrbetrag allein zahlen. Gehört z. B. der Versicherte zur 3. Lohnklasse (Marken zu 24 Pf.) und er verlangt die Verwendung von Marken der 4. Lohnklasse (30 Pf.), so zahlt der Arbeitgeber nur 12 Pf., der Versicherte 18 Pf. bei jeder Marke. Die gesetzliche Zugehörigkeit zu den einzelnen Lohnklassen richtet sich nach dem Jahresarbeitsverdienst des Versicherten. Als solcher gilt für Mitglieder einer Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- oder Innungs-Krankenkasse der 300fache Betrag des für ihre Krankenkassenbeiträge maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes, bezw. wirklichen Arbeitsverdienstes, ferner für die in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigten Personen, sowie für die Seeleute und andere bei der Seeschiffahrt betheiligte Personen der behördlich festgesetzte durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst, im übrigen der 300fache Betrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter des Beschäftigungsortes, soweit nicht für einzelne Berufszweige von der höheren Verwaltungsbehörde ein anderer Jahresarbeitsverdienst festgesetzt ist. Je nachdem sich hiernach ein Jahresarbeitsverdienst bis zu 350, 550, 850, 1150 Mk. oder darüber ergiebt, gehören die Versicherten mindestens zur 1., 2., 3., 4. oder zur 5. Lohnklasse. Für Versicherte der 1. Lohnklasse sind 14-, der 2. Klasse 20-, der 3. Klasse 24-, der 4. Klasse 30- und der 5. Klasse 36-Pf.-Marken zu kleben. Ist für Wochen, Monate, Vierteljahre oder Jahre eine feste baare Vergütung vereinbart und ist diese höher als der vorbezeichnete durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst, so ist der jährliche Betrag dieser baaren Vergütung für die Zugehörigkeit zu den einzelnen Lohnklassen maßgebend. Lehrer und Erzieher gehören, soweit sie überhaupt versicherungspflichtig sind, stets mindestens zur 4. Lohnklasse, bei einem nachgewiesenen Jahresarbeitsverdienst von mehr als 1150 Mk. jedoch zur 5. Lohnklasse.

Scherzhaftes.

[Aus dem Kasernhof.] „Einjähriger, was sind Sie denn in Ihrem Civilverhältniß?“ — „Kunstmaler!“ — „Aha, so ein moderner! Sie meinen wohl, hier auch eine „neue Richtung“ einführen zu können?!“

[Diagnose.] „Ich weiß nicht, Herr Doctor, was ich hier in der Magengegend habe, ich empfinde da fortgesetzt so ein Drücken, und mir ist so, als wenn da irgend was bald steigt, bald fällt.“ „Sie werden doch nicht etwa einen Thermometer verschluckt haben?“

[Bescheiden.] Vertheidiger (sein Plaidoyer schließend): „. . . Ich beantrage daher die völlige Freisprechung des Angeklagten!“ — Angeklagter (leise): „Aber, Herr Doctor, gar so unverschämt dürfen wir doch nicht gleich sein!“

[Im Geschäftseifer.] „. . . Wird denn das Gift von den Mäusen auch gern gefressen?“ — „Na, ich sage Ihnen, mein Junge hat 'n paar weiße Mäuse — die fressen überhaupt nichts anderes!“

[Naiv.] „Wie mich mein Mann, der Grobian, geschlagen hat, dös is nimmer zum Aushalten, Frau Gräfin! Ich laß mich scheiden!“ — „Scheiden? Was fällt Ihnen denn ein, Frau Hausmeisterin? Man schreitet doch nicht gleich zum Aeußersten!“ — „Ja — was haben denn [illegible] Frau Gräfin in solchen Fällen bisher gethan?“

[Ballgespräch.] Herr: „. . . . Ach Fräulein, wie reizend Sie sind! . . . Wirklich das reinste Junggesellenclub-Sprengmittel!“

[Sein Fach.] Theaterdirector: Was sind Sie? Schauspieler: Ich bin Heldendarsteller. Theaterdirector: Mit Ihrer Figur? Was für Helden haben Sie denn dargestellt? Schauspieler: Die Pantoffelhelden.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 31. Dezember (Jahrhundertschlußfeier).

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Harre, meine Seele“ von Cäsar Malau.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Nachmittags 5 Uhr Jahresschlußfeier Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr. Abends 5 Uhr Jahresschlußfeier Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43, II. Abends 11 Uhr Versammlung. Andacht von Herrn Pastor Scheffen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. Nachmittags 5 Uhr in der Trinitatiskirche zum Jahresschluß liturgischer Gottesdienst Herr Prediger Schmidt. (Große Gesangsaufführung.)

St. Barbara. Vorm. 10 Uhr, Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Jünglings-Verein. 6 Uhr Nachmittags Weihnachts- und Sylvesterfeier im Gemeindehause Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Nachm. 5 Uhr Sylvesterandacht Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Kindergottesdienst findet nicht statt. Nachmittags 6 Uhr Jahresschlußgottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Bamberg. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 5 Uhr Jahresschlußfeier Herr Pastor Stengel.

Heiligen Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Predigt-Amts-Candidat Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Abends 5 Uhr zum Jahresschluß Herr Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Candidat Dr. Paul Kahle. Beichte und Abendmahl Herr Pfarrer Woth. Um 5 Uhr Abendandacht Herr Pfarrer Woth.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Herr Prediger Reddies. Kein Kindergottesdienst. 5 Uhr Nachmittags Jahresschlußandacht Herr Pfarrer Lutze.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Schönfeld. Nachmittags 6 Uhr Jahresschlußandacht Herr Pastor Stengel.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. 6 Uhr Abends Jahresschluß Herr Pfarrer Kubert.

Bethaus Heubude. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Bescherung der Sonntagsschule. Nachmittags 5 Uhr Schlußandacht des Kirchenjahres. (Rückblick auf die großen Ereignisse des verflossenen Jahrhunderts.)

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Jahresschluß in der Turnhalle. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 8 Uhr Jahresschlußfeier.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Sylvestergottesdienst, derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Abends 6 Uhr Jahresschlußgottesdienst derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung. Sylvesterandacht Herr Mittelschullehrer Brock.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst. 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung. 6 Uhr Abends Sylvesterfeier unter brennenden Tannenbäumen. 8 Uhr Abends Festchoral. 8 bis 12 Uhr Abends Jahresschlußfeier mit Theepause um 10 Uhr.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Vormittags 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Abends 9½ Uhr Jahresschluß-Andacht Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt. Abends 9 bis 12½ Uhr Wachnacht. Schidlitz, Unterstraße 82. Nachmittags 6 Uhr Predigt. Herr Prediger Rambohr.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Sundays. 11. a. m.

Montag, 1. Januar 1900 (Neujahr).

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Der Herr ist treu“ von Wilhelm Köhler-Wümbach.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 6 Uhr, Missionsstunde in der großen Sakristei (geheizt, Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei, Herr Archidiakonus Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Versammlung. Vortrag: „Entstehung des Rauhen Hauses“ und Andacht von Diakon Falkenhahn. Mittwoch, 8½ Uhr Abends, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, 8½ Uhr Abends, Bibelbesprechung Herr Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Männerchor des St. Barbara-Kirchen-Vereins, „Lobgesang“ von Wachsmuth. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. St. Barbara-Kirchen-Verein. Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Missions-Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Naudé. Donnerstag, Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Sakristei Herr Pfarrer [illegible].

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heiligen Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt. (Collecte.)

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Neujahrsgottesdienst Herr Pastor Stengel.

Lutherkirche in Langfuhr. Vorm. 10½ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Beichte um 9¾ Uhr im Confirmandensaal. Abendmahl nach dem Gottesdienst.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule, Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer Kleinkinder-Bewahranstalt). Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde ebendaselbst.

Bethaus Heubude. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst und Abendmahl. 2 Uhr Nachm. Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Freitag, 7 Uhr Abends, Bibelstunde.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94. 10 Uhr Vorm. Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Stadtmissionar Eva.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Festfeier. Vom 2. bis 8. Januar 1900 wird die Gebetswoche mit täglichen Gebetsversammlungen gefeiert.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. keine Predigt. Nachm. 4 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch und Freitag, jeden Abend 8 Uhr, Gebetsandacht. — Heubude, Seebadstraße 8: Nachmittags 2½ Uhr Predigt und Dienstag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: An der Wende des Jahrhunderts.

Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag, den 5. Januar 1900, Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung.

A. Oeffentliche Sitzung.

Schlußbericht des Stadtverordneten-Vorstehers pro 1899. Wahl a. eines Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung pro 1900, — b. eines ersten stellvertretenden Vorsitzenden, — c. eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, — d. eines Protokollführers, — e. eines Schriftführers, — f. eines Ordners, — g. eines Stellvertreters des Ordners. — Revision des städtischen Leihamtes. — Pachtverlängerung von Lazarethparzellen. — Erste Lesung des Markthallen-Etats pro 1900. — Dechargirung von Jahresrechnungen. — Petitionen a. in Betreff einer neuen Brückenverbindung, — b. bezüglich der Vergebung von Buchdruckarbeiten. — Beschaffung des Bedarfs an Baumpfählen und Material zu Schutzkörben.

B. Geheime Sitzung.

Verleihung des Titels eines Stadtältesten. — Wahl a. von Schiedsmännern und Stellvertretern, — b. eines Armenpflegers.

Danzig, den 29. Dezember 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Berenz.

Astronomische Erscheinungen im Jahre 1900.

„Und es ward Licht.“ — Seit dem 22. Dezember schon steigt die Sonne wieder höher und die Tageslänge nimmt zwar langsam, aber stetig zu.

Glänzender als in den letzten Monaten zeigt sich der Planetenhimmel; alle Wandelsterne treten in Erscheinung, nur Mars wird uns erst im Juni mit seinem Besuche beehren. Merkur, der sich im Bilde des Schützen befindet, ist in diesen Tagen des Morgens nur kurze Zeit im Südosten sichtbar. Allerdings beträgt die Sichtbarkeitsdauer nur 15 Minuten, immerhin aber ist der Planet zu sehen und ein geübter Beobachter wird ihn unschwer finden. Venus leuchtet in herrlichem Glanze im Südwesten als Abendstern, befindet sich im Bilde des Wassermannes und ist jetzt 1½, später 2½ Stunden sichtbar. Jupiter hat seinen Stand im Schützen, steht früh im Südosten und kann zur Zeit zwei, zu Ende des Monats drei Stunden hindurch beobachtet werden. Gegen Ende Januar befindet er sich bei Sonnenaufgang in der Mittagslinie. Die vier größeren Monde kann man im Feldstecher recht gut sehen. Saturn steht jetzt im Schützen, später im Steinbock. Vom 16. an kann er des Morgens im Südosten kurze Zeit bemerkt werden. Auch Uranus befindet sich vorläufig noch im Schützen und ist zu Ende des Monats früh im Südosten sichtbar. Im Opernglas, besser im Feldstecher, ist er nicht schwer zu finden; er fällt durch sein grünliches Licht auf. Neptun endlich, der sich in der Lichtstärke eines Sternchens neunter Größe zeigt, kann nur unter Anwendung eines starken Fernrohres gesehen werden. Der Planet steht in den Zwillingen. — In Mondnähe befinden sich Venus am 3., Jupiter am 26. und Saturn am 28.

Reizend ist das Bild, das der Fixsternhimmel am 1. um 9, am 16. um 8 und am 31. um 7 Uhr Abends gewährt. Auf der westlichen Hälfte des Himmelszeltes funkeln zum Theil in der Milchstraße die hellen Sterne der Kassiopeja, an die sich südsüdwestlich die Andromeda mit ihrem Nebelfleck lehnt. Dieser zeigt sich, wie der Nebel im Orion, unbewaffneten Augen als kleines Lichtwölkchen, das im Fernrohr als eine große Lichtmasse hervortritt. Oestlich von der Andromeda fällt uns Algol im Bild des Perseus durch die Veränderlichkeit seiner Lichtstärke auf. Nördlich von der Andromeda erkennen wir in der Verzweigung der Milchstraße den hellen Deneb im Schwan, während nordwestlich davon ziemlich tief im NNW. in der Leier die Wega flackert, eine Sonne, deren Lichtstärke 30mal so hell als die unserer Sonne ist. Zwischen der Kassiopeja und der Deichsel des großen Himmelswagens befindet sich der Polarstern, ein Doppelstern, der gegenwärtig $1^\circ 13' 36''$ vom Nordpol des Himmels entfernt ist. — Immer prachtvoller gestaltet sich die Osthälfte des Fixsternhimmels. Hoch über uns strahlt die helle Kapella im Fuhrmann. Südlich davon weidet der Stier, dem der helle röthliche Aldebaran, die Hyaden und das Siebengestirn oder die Plejaden, die sog. Gluckhenne, angehören. Südöstlich begrüßen wir den Orion, unser schönstes Sternbild, mit der röthlichen Beteigeuze oben links, der Bellatrix rechts davon, dem funkelnden Rigel unten rechts und dem Sterne Kappa links davon. Den Gürtel bilden drei Sterne 2. Größe, unterhalb deren man den Nebel mit bloßen Augen bemerkt. Oestlich von Beteigeuze, jenseit der Milchstraße, ergänzt im Kl. Hunde der gelbliche Prokyon; nördlich hiervon blicken die Zwillinge Kastor und der hellere Pollux freundlich grüßend auf uns hernieder; östlich schimmert der bläulichweiße Regulus im Löwen und nördlich hiervon zieht der Gr. Himmelswagen mit seinen sieben hellen Sternen zu uns herauf. Südöstlich vom Orion funkelt im Gr. Hunde Sirius, der hellste Fixstern des ganzen Himmels. Die Milchstraße erhebt sich im SO. zwischen Sirius und Prokyon; sie zieht zwischen Orion und Zwillingen in westnordwestlicher, dann zwischen Stier und Fuhrmann in nordwestlicher, endlich bis zu ihrer Verzweigung in nordnordwestlicher Richtung dahin. An Sternen 1. Größe sind gleichzeitig sichtbar Aldebaran, Beteigeuze, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Rigel, Sirius und Wega. — Der Durchgang durch die obere Mittagslinie erfolgt in der Nacht des 1. Januar bei der Mitte der Kassiopeja und der Andromeda 6 Uhr 15 Min. Abends, Polarstern 6 Uhr 40 Min., Algol 8 Uhr 30 Min., Siebengestirn 9 Uhr 12 Min., Aldebaran 10 Uhr 2 Min., Kapella 10 Uhr 36 Min., Rigel 10 Uhr 37 Min., Bellatrix 10 Uhr 47 Min., Beteigeuze 11 Uhr 17 Min., Sirius 12 Uhr 12 Min. früh, Prokyon 1 Uhr 5 Min., Pollux 1 Uhr 10 Min., Regulus 3 Uhr 33 Min., Dubhe, das obere Hinterrad des Großen Himmelswagens, 4 Uhr 27 Min. und Spika 6 Uhr 50 Min. Durch die untere Mittagslinie ziehen in derselben Nacht Wega 12 Uhr 5 Min. früh, Daneb 2 Uhr 9 Min. und der Polarstern 6 Uhr 49 Min. Aufgang, Durchgang und Untergang der Fixsterne erfolgen in jeder nächsten Nacht 3,93, also fast 4 Min. früher.

Sternschnuppen werden ausgehen am 2. und 3. ziemlich oft östlich vom Gr. Himmelswagen, am 11. vom Bootes, am 17. vom Schwan, am 22. von der Jungfrau, am 25. vom Krebs und am 29. von der Deichsel des Großen Himmelswagens.

Ein tollkühner Seefahrer.

Aus Newyork wird Berliner Blättern berichtet: Kapitän Howard Blackburn, welcher letzten Juni, wie zur Zeit berichtet, in Gegenwart von mehr als 10 000 Zuschauern, in seinem kleinen Segelboote von seinem Heimathsort Gloucester, Massachusetts, die Reise über den Atlantischen Ocean antrat, kehrte vor einigen Tagen als Passagier des Dampfers „Umbria“ hierher zurück. Blackburn ist ein merkwürdiger Mann. Er hat weder Finger an den Händen, noch Zehen an den Füßen, und doch wagte er in seinem kleinen Kutter „Great Eastern“ von 30 Fuß Länge und 4½ Tonnen Tragfähigkeit mutterseelenallein die gefahrvolle Fahrt übers Meer nach Gloucester, England. Dort langte er auch nach einer Reise von 61 Tagen glücklich an. „Ich hätte die Fahrt schneller machen können“, sagte der tollkühne Seemann, „aber ich mußte jedesmal beilegen, wenn ich mir die Pfeife anzünden oder in die Kabine hinabsteigen wollte, und damit ging viel Zeit verloren. Widrige Winde und rauher Seegang hielten mich ebenfalls auf. Wenn es zu stürmen begann, befestigte ich meine Kabinenthür und vorwärts gings. Nahe der amerikanischen und der englischen Küste schlief ich während des Nachmittags und segelte Nachts. Bei Tage konnten andere Schiffe mich sehen, Nachts aber mußte ich für mich selber sorgen. Zweimal wäre es mir um Haaresbreite passirt, von einem Dampfer überrannt zu werden. Einmal während eines dichten Nebels an der Küste Neufundlands, als ich gerade in der Kabine war, hörte ich das Geräusch von entweichendem Dampf, was mir bewies, daß ein Dampfer dicht in der Nähe war. Ich ergriff mein Nebelhorn, lief auf Deck, kam aber zu Falle und zerbrach das Horn. Im selben Augenblick rauschte ein großer Dampfer so dicht an mir vorbei, daß seine Schraube das Wasser auf Deck meiner Nußschale warf. Das zweite Mal war ich auf der Höhe von Sable Island, als ein Dampfer in so gefährlicher Nähe am Kutter vorbeifuhr, daß ich mein letztes Stündlein gekommen wähnte. Selbstverständlich mußte ich regelmäßig meine Berechnungen und gelegentlich auch Observationen machen. Als ich die englische Küste erreichte, hatte ich noch Proviant genug für 90 Tage. Ich hatte die Absicht, eine Fahrt durch's Mittelmeer zu machen, doch bekam ich Rheumatismus, und die Aerzte riethen mir, das Seeleben aufzugeben.“ Kapitän Blackburn betrieb ursprünglich die Fischerei. Im Jahre 1883 wurde er und sein Maat in einem Boote von seinem Schiffe verschlagen. Es war Winter und die Männer ruderten an's Land. Blackburns Maat erfror unterwegs, während Blackburn sich Hände, Zehen und Fersen derart erfror, daß diese Gliedmaßen amputirt werden mußten. Er war fünf Tage und fünf Nächte in dem Boote ohne Nahrung oder Wasser.